

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bsp. im Textteil 20 Bsp. Stellengröße 5 Bsp. Bsp.gebühr und Auskunftsvermittlung 20 Bsp. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einschl. Frachtkosten. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Erlassensprüche. Postfachkonto Köln 12742

Nr. 104

Dienslag 5. Mai 1936

39. Jahrgang

Genf in Verlegenheit

!! 5. Mai 1936

Der Zusammenbruch Abessinien wird mit dem Einzug der italienischen Truppen in die Hauptstadt Addis Abeba endgültig sein. Damit steht der eigentliche Krieg in Abessinien vor dem Ende. Aber das politische Problem, das mit dem Beginn des abessinischen Unternehmens Italiens durch den Völkerbund aufgeworfen wurde, ist damit noch nicht gelöst. Es ist nicht zu leugnen, daß sich die Genfer Verantwortlichen in einer wenig beneidenswerten Lage befinden. Als sich der Bund am 20. April versagte, wollte er gewissen Verlegenheiten aus dem Wege gehen. Diese Verlegenheiten sind durch die neuen Tatsachen sicherlich nicht geringer geworden. Und es wird nicht uninteressant sein, was der Rat bei seiner bevorstehenden nächsten Tagung am 11. Mai, ebenfalls wieder „in Sachen Abessinien“, nun unternehmen wird.

Die Ereignisse in Abessinien lassen dem Bund, wenn er überhaupt an der in dieser Angelegenheit bisher vertretenen Auffassung festhalten will, kaum die Möglichkeit, sich noch einmal zu verlagern. Nachdem der Regus geflohen ist und das Land verlassen hat, die Hauptstadt in der Hand der Italiener ist und irgendwelche ernsthaften Widerstandsmöglichkeiten überhaupt nicht mehr bestehen, wird baldigst das abessinische Problem aller Voraussicht nach ohne Genf gelöst sein. Der Völkerbund hat sich seinerzeit schützend vor Abessinien als eines seiner Mitglieder gestellt, hat Italien zum „Angreifer“ erklärt und daraus die sühnenswerten Folgerungen gezogen. Es ist zweifelhaft, ob man in diesem Augenblick überhaupt noch von einem Staate Abessinien, der die Voraussetzungen der Völkerbundsmitgliedschaft erfüllt, sprechen kann. Der Souveränist, ein großer Teil des Landes in den Händen der italienischen Truppen, eine neue zentrale Staatsgewalt nirgendwo erkennbar, dafür aber offenbar ein Auseinanderfallen des auch vorher schon aus dem Teil widerwilligen Stämmen zusammengeführten Reiches. Es könnte sein, daß der Völkerbund, wenn er noch einmal von Abessinien spricht, dabei mit einem Begriff spekuliert, hinter dem kein Inhalt mehr steht! Er wird sich dann von allen den Staaten, die er gegen ihr eigenes Interesse in die Sanktionen gegen Italien hineinzwang, den berechtigten Vorwurf machen lassen müssen, daß auf sein Geheiß ein großer Aufwand nutzlos verthan ward.

Von besonderem Interesse ist bei alledem, was England zu tun gedenkt. Es hat bei dieser neuen Sachlage bis zum letzten Augenblick trotz der Siege Badoglio und trotz der verzweifelten militärischen Lage Abessinien an dem Glauben festgehalten, für die endgültige Regelung der Auseinandersetzung zwischen Rom und Addis Abeba durch Genf Entscheidendes sagen zu können. Diese Hoffnung muß London heute aufgeben. Wenn die Dinge in Abessinien für Großbritannien die Wichtigkeit besitzen, die es ihnen bisher beimaß, dann wird es jetzt offen aus der Völkerbundsdeklaration herauszutreten und selbst handeln müssen. Die große Frage, auf die die nächsten Tage und Wochen die Antwort bringen müssen, ist ob Großbritannien das tun will und — ob es das tun kann!

Die Spitze der italienischen Truppen in Addis Abeba

DNB Rom, 4. Mai. Nach einer solchen hier eingetroffenen Privatmeldung hat die Spitze der italienischen Truppen die abessinische Hauptstadt Addis Abeba erreicht.

Der Regus an Bord

des britischen Kreuzers Enterprise

DNB London, 4. Mai. Der Kaiser von Abessinien hat sich am Montagabend in Begleitung der Kaiserin und anderer Mitglieder der königlichen Familie an Bord des britischen Kreuzers Enterprise in Dschibuti eingeschifft, um sich nach Haile (Palästina) zu begeben.

„Reiche“ Ernte des Sowjetpakttes

Frankreich, ein neuer Stützpunkt Moskaus

!! 5. Mai 1936

Die Stichwahlen zur französischen Kammer am vergangenen Sonntag haben in ihrem Ergebnis den Eindruck bestärkt, den man nach dem Wahlgang am 26. April bereits gewonnen hatte: Weitere Radikalisierung nach rechts und mehr noch nach links und weitere Schwächung der gemäßigten Mitte. Das hervorsteckende Merkmal des Ergebnisses aber ist der außerordentliche Gewinn der Kommunisten, die ihre Abgeordnetenzahl von bisher 10 auf nunmehr über 70 erhöhen konnten. Besonders ist jener der Zuwachs der Sozialisten, der Partei Leon Blums, die von bis jetzt 100 Sitzen auf fast 150 in der neuen Kammer anwuchs. Auf der Rechten hat die Gruppe Marin zehn und die äußerste Rechte acht Mandate gewonnen. Die Leidtragenden aber sind in der Hauptsache die Sozialradikalen Herriots, die in dieser Wahl auch den Vorrang der bisher stärksten Kammergruppe einbüßten.

Ob für die französische Innenpolitik der Ausgang dieser Volksbefragung einen Gewinn im Sinne der Verwirklichung einer stabileren und weniger als bisher von einander abblühenden Regierungsfreien bedrohter Politik bedeutet, muß abgewartet werden. An sich wäre die Linke wohl in der Lage, einer reinen Linksinformation eine ausreichende Mehrheit in der Kammer zu stellen. Da aber die Kommunisten sich an der Regierung nicht beteiligen wollen, würde ein solches Linkskabinett zumindest auf das Wohlwollen der Kommunisten und der sogenannten Unabhängigen Kommunisten angewiesen sein. Daneben sind natürlich auch andere Kombinationen denkbar, bei denen dann den Sozialradikalen wieder eine entscheidende Bedeutung zufallen würde. Man wird also abwarten müssen, wie sich die Dinge in dieser Beziehung entwickeln werden.

Als ein Symptom besonderer Art bleibt das bedrohliche Anwachsen der kommunistischen Bewegung in Frankreich zu vermerken. Diese Bedrohung ist nicht nur eine Gefahr für Frankreich. Der Kommunismus ist eine internationale Angelegenheit, und wenn er in einem Lande so auffällige Fortschritte macht wie jetzt in Frankreich, dann fordert das die Aufmerksamkeit der ganzen Welt heraus. Denn eine solche Entwicklung bedeutet, daß das Moskauer Hauptquartier der Weltrevolution einen neuen Stützpunkt erobert hat, von dem aus es neue Operationen einleiten kann.

Es ist kein Zufall, daß dieser Stützpunkt ausgerechnet Frankreich heißt. Die französischen Regierungen der vergangenen Jahre haben es für richtig gehalten, eine betonte Freundschaftspolitik gegenüber Rußland zu treiben. Und trotz aller schlechten Erfahrungen, die man auch in Frankreich mit den Jüngern Moskaus machte — wir erinnern nur an gewisse Vorgänge in der französischen Armee! — erkannte und erkannte man nicht, daß eine — wie der kommunistische Wahlerfolg beweist — zahlenmäßig heute schon sehr beachtliche Gruppe der französischen Wähler bereit ist, den Geboten des Diktators eines fremden Staates unbedingten Gehorham zu leisten. Die französische Regierung glaubt, durch ihr Bündnis mit der

Sowjetunion eine nationale Politik zu treiben. In Wirklichkeit liefert sie sich und ihre Entschlüsse in der entscheidenden Stunde dem Nachdruck Moskaus aus, das weder französische noch auch europäische Interessen zu wahren geformt ist, sondern das heute nicht anders als in den Tagen Lenins an dem Ziel der Weltrevolution unversiegbare festhält und entschlossen ist, die Völker seiner Macht zu opfern. Es gibt gewiß auch in Frankreich Leute, die sehen, wohin die Entwicklung treibt, und die sich bitter beklagen über die Unbeständigkeit und die Untätigkeit der Regierenden Frankreichs in der Bekämpfung dieser kommunistischen Gefahr, die heute ganz deutlich am politischen Horizont unseres westlichen Nachbarn aufgetaucht ist. Werden aber auch die maßgebenden Kreise an der Seine diese Gefahr erkennen und die Kraft haben, sie zu bannen?

Das französische Wahlergebnis

Zahlreiche frühere Abgeordnete und Minister mußten neuen Männern weichen — Das bedrohliche Anwachsen der Kommunisten

DNB Paris, 4. Mai. Frankreich hat sich seine neue Kammer gewählt, die am 1. Juni ihre Arbeit aufnimmt. Die Volksfront allein erhielt rechnerisch über 375 von insgesamt 618, allerdings einschließlich der 115 radikalsozialistischen Abgeordneten, die aber nicht geschlossen bei der Volksfront bleiben werden. Diese hat bei der Volksfront bleiben werden. Diese hat bei der Volksfront bleiben werden. Diese hat bei der Volksfront bleiben werden.

Beachtlich ist die große Zahl von früheren Parlamentariern, die neuen Männern das Feld räumen mußten. Die Sozialistische Partei wird die stärkste in der Kammer sein. Sie konnte sogar gewinnen, obwohl sie an die Kommunisten Stimmen abgeben mußte. Sie erhielt bei den letzten Wahlen 130 Mandate. Ihre Zahl sank dann bei der Zersplitterung der Sozialisten auf etwa 100. Jetzt ziehen die Sozialisten aber mit mindestens 145 Abgeordneten in die Kammer ein. Dazu kommen noch rund 35 Abgeordnete, die dem sozialistischen Programm nahesteht, ohne der Partei anzugehören. Die

Radikalsozialistische Partei, früher die stärkste, muß sich von ehemals 157 Abgeordneten jetzt mit etwa 115 begnügen. Sie sinkt zur zweitstärksten Partei herab. Die Republikanische Vereinigung auf der Rechten und die Linksindependanten werden Dritter und Vierter, die einen mit mindestens 90, die anderen mit mindestens 84 Mandaten, unmittelbar gefolgt von den Kommunisten mit wahrscheinlich 72 Abgeordneten. Zu diesen treten noch 10 parteilich unabhängige Kommunisten. Der äußerste Flügel der Volksfront, die Kommunisten, müssen daher auf mindestens 82 Mandate veranschlagt werden. Die Mittelgruppe — unabhängige Radikale und Linksindependanten — haben leichte Verluste erlitten.

Eines der bedeutendsten Zeichen ist, daß fünf Minister oder Unterstaatssekretäre des Kabinetts Sarraut auf der Strecke geblieben sind. Zwei hatten sich gar nicht wieder um einen Kabinettsitz beworben; der Minister für Volkswirtschaft Nicolle hatte von vornherein auf eine Kandidatur verzichtet und Unterrichtsminister Guernut hatte es vorgezogen, im zweiten Wahlgang nicht anzutreten, da er im ersten Wahlgang schlecht abgeschnitten hatte. Die anderen drei sind im zweiten Wahlgang nicht wiedergewählt worden: der Luftfahrtminister Deat, der Kolonialminister Stern und der Unterstaatssekretär im Ministerium für öffentliche Arbeiten Mase. Diese Niederlage des Kabinetts Sarraut läßt die Vermutung aufkommen, daß eine Umbildung der Regierung, wenn nicht eine Regierungsstürze ihre Schatten vorauswirft. Die Neu- oder Umbildung kann nur weiter nach links ausweichen, auch wenn die Kommunisten noch während der Wahlkampagne bekanntgaben, daß sie in eine Regierung der Volksfront nicht eintreten, sondern sie nur unterstützen wollen.

Das endgültige Ergebnis

DNB Paris, 5. Mai. Das Innenministerium gibt am späten Abend des Montag das vollständige Wahlergebnis für die neue Kammer bekannt. Es haben von den 618 Sitzen erhalten:

	Sitze	Be-	ge-	ner-
		haupt	setzt	alen
Kommunisten	72	10	62	0
Unabhängige Kommunisten	10	9	1	2
Sozialisten	146	73	73	24
Gemäßigte Sozialisten	26	22	4	23
Unabhängige Sozialisten	11	8	3	14
Radikalsozialisten	116	92	24	67
Unabhängige Radikale	81	24	7	42
Linksindependanten	84	56	28	43
Volksdemokraten	23	18	5	5
Rechtsrepublikaner	88	58	30	19
Königliche u. Unabhängige	11	4	7	2
Insgesamt:	618	374	244	241

(Die Gewinne überschreiten die Verluste um drei Einheiten, weil drei neue Wahlsitze stärke geschaffen worden sind.)

Regierungsveränderung kaum vor Anfang Juni

DNB Paris, 5. Mai. Ministerpräsident Sarraut wird, wie in parlamentarischen

Das „Dankopfer der Nation“

Stabschef Luhe im Rundfunk — Alles für das deutsche Volk und seinen Führer!

DNB Berlin, 4. Mai. Am Montagabend sprach Stabschef Luhe über alle deutschen Sender zum Dankopfer der Nation. In seiner Rede führte er u. a. aus:

In diesem Jahre haben die Männer der SA dem Führer ein Dankopfer zum Geburtstag dargebracht, ein Geschenk, das dem Geist der SA, der der Geist unserer toten Kameraden ist, entspricht.

Zwischen einer Ideewelt, die in fähiger und geschäftstüchtiger Richtung an materiellen Dingen klebt, wuchsen die Sturmabteilungen des Führers heran, die den materiellen Bedürfnissen der damaligen Zeit sowie mit ethischem Gehalt und sittlichem Wert gegenüberstellten. Der Opfermut, die Einigkeitsbereitschaft und die Selbstlosigkeit der SA waren nie leere Worte, diese Begriffe fanden immer ihre Krönung durch die Tat.

Und so muß auch dieses Dankopfer nicht von der materiellen Seite her, sondern nach der ethischen Seite hin seine Wertung erfahren. In ihm soll der freiwillige und uneigennütige Aktivismus zum Ausdruck kommen, der in den Reihen der SA seine Geburtsstätte fand und der längst von den Männern der SA hinausgetragen wurde ins Volk und dort die Reformen bildet für die ungeliebte Arbeit, die der Führer Tag und Nacht zum Wohle seines deutschen Volkes leistet.

Wir wollen nie vergessen, daß die Männer der Sturmabteilungen meist nichts einzusetzen hatten als ihr nacktes Leben — aber dieses gern und freudig in den Dienst der heiligen Sache unseres Führers stellten. Das innere Gefühl, sich einsetzen zu müssen, dort, wo es das Wohl der Gemeinschaft verlangt, ist die Grundlage der schon zur Selbstverständlichkeit gewordenen Selbstaufopferung der SA.

Wir leben im „Dankopfer“ die Möglichkeit, durch eine verschworene Kampfgemeinschaft und Opferbereitschaft neue Werte zu schaffen, die einen Teil des Fundaments zur Ewigkeitsverdingung der deutschen Nation bilden.

Wir wollen die Kampfgemeinschaft bilden, die gewillt ist, dieses Opfer alljährlich zu bringen, die bereit ist, ihrer Liebe zum Führer und ihren Danks jedes Jahr durch die Tat zum Ausdruck zu bringen.

Wir sammeln nicht, wir fordern nicht, wir zeigen, daß wir da sind! Und die kämpferischen Elemente des deutschen Volkes werden nicht abseits stehen, wenn es gilt, dem Führer durch praktisch angewandten Sozialismus einen Bruchteil von dem abzugeben, was er jedem einzelnen täglich in so überreichem Maße gibt.

Des Führers Kraft ist die unsere, aber unsere ist auch die seine. Und so wollen wir ihm helfen, neue Werte zu schaffen und neue Werte zu bauen.

Kampf und Opfer aber waren, sind und bleiben immer das, was wir SA-Geist nennen — der Geist des wirklichen Nationalsozialismus — und so wurden die Geschenke für den Führer aus diesem Geist herausgegeben, praktischer Nationalsozialismus, nämlich die Symbiose zwischen Nationalismus und Sozialismus. War die Wehrmacht vom vorigen Jahre das schönste Belegstück zum Nationalismus, so ist das Dankopfer der hehrlichste Beweis für den Sozialismus: Denn wir wollen ja nichts für uns, nichts für die SA, nichts für die Gegenwart, sondern für das ganze deutsche Volk, für die Zukunft, für die Nation, und hergeben wollen wir es dem ersten Arbeiter Deutschlands, unserem Führer Adolf Hitler!

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Margarethe Andree in Breslau aus Anlaß der Vollendung ihres hundertsten Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben zugehen lassen.

Generaloberst a. D. Ludwig Freiherr von Falkenhausen ist in Berlin im Alter von 92 Jahren gestorben.

Die deutsche Sportfliegerin Elli Weinborn sprach in Riga vor ausverkauftem Hause über ihre Erlebnisse als Fliegerin.

Das Luftschiff Hindenburg unternahm am Montag eine achtstündige Probefahrt.

In der italienischen Kammer teilte Mussolini mit, daß er bereits den Befehl zu einem neuen Generalappell des italienischen Volkes gegeben habe.

Kreisen verlautet, im Kabinettsrat am Dienstagmittag die Minister bitten, ihr Amt weiterzuführen, bis er bei Zusammenkunft der neuen Kammer in den ersten Tagen des Juni dem Präsidenten der Republik seinen Rücktritt anbieten wird.

Regierungsbereitschaft der Sozialisten

DNB Paris, 4. Mai. In einer Sonderausgabe des Populaire erklärt Léon Blum ausdrücklich, daß die Sozialistische Partei bereit sei, die ihr zufallende Aufgabe zu erfüllen, d. h. eine Regierung der Volksfront zu bilden und zu leiten. Damit ist unmissverständlich angedeutet, daß die Sozialistische Partei den Anspruch erhebt, den nächsten Ministerpräsidenten zu stellen.

Französische Blätterstimmen über die „roten Wahlen“

DNB Paris, 4. Mai. In der Beurteilung der französischen Wählergebnisse sind die Blätter ziemlich eins. Die Überschriften der Morgenzeitungen lauten: „Die roten Wahlen“, „Sehr starker Ausschlag nach links“, „Die Volksfront steht auf der ganzen Linie“. Ein Waffensarab der bisherigen reaktionären Abordnung.

Das Petit Journal stellt fest, daß in Paris und Umgebung von 59 zu verteilenden Eichen nicht weniger als 29 den Kommunisten anheimfallen.

Das Devoir, das den Radikalsocialisten nahesteht, bezeichnet als den Verlierer des Tages nicht die Radikalsocialistische Partei, sondern die Feuerkreuzbewegung, denn die Masse der französischen Bürger, Arbeiter, Steuerzahler und derer, die eines Tages den Mobilisationsbefehl erhalten sollten, haben gegen die Feuerkreuzer als den „offiziellen Feind“ gestimmt. Da die Kommunisten nicht mitregieren wollten, müßten die Führer der künftigen Regierungsparteien, der sozialistische Abgeordnete Léon Blum, der radikal-socialistische Abgeordnete Daladier und Senator Paul Boncour sich an die Arbeit machen, um den Willen des Volkes in die Tat umzusetzen.

Wahlen in Kairo

Zusammentritt des neuen Parlaments am 8. Mai

DNB Kairo, 4. Mai. Die endgültigen Ergebnisse der ägyptischen Wahlen liegen noch nicht fest, jedoch ist es bereits sicher, daß die Wafd-Partei mit einer überwältigenden Mehrheit in das neue Parlament einzuziehen werden, dessen erster Zusammentritt für den 8. Mai festgesetzt wurde. In diesem Tage wird allerdings nur die Wahl der Kammerpräsidenten und der Ausschüsse vorgenommen. In einer zweiten Sitzung am 9. Mai wird voraussichtlich die feierliche Eröffnung des 2. Kongresses stattfinden, das bekanntlich die Wahlen über die Regentschaft enthält. Die Wahlen für den Senat finden am 7. Mai statt. Die von der Regierung verfassungsgemäß zu ernennenden 2/3 der Senatsmitglieder werden von dem jetzigen Kabinettsrat im Einverständnis mit der Wafdpartei ernannt werden.

Der rote Mob rast durch Madrid

Zahlreiche Kirchen und Klöster in Flammen — Die spanische Polizei ist machtlos gegen die Brandstifter

DNB Madrid, 4. Mai. Der Sturm des marxistischen Mobs auf die Madrider Kirchen dauerte an. In den Vororten Tetuan und Chamartin stehen fünf Kirchen vollständig in Flammen. Zahlreiche Schätze der Feuerwehre verfehlten die Hände zu löschen, können sich im allgemeinen jedoch nur darauf beschränken, ein Uebergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude zu verhindern. Die Klosterkirchen Pilar und Covadonga, sowie das Franziskanerkloster de los Salesianos brennen ebenfalls lichterloh.

Der rasende Mob überfiel ferner die Wohnungen eines Barrers und eines der Neichen angehörenden Bezirksbürgermeisters und steckte die Häuser in Brand. An einigen Stellen der Stadt fanden Schützer zwischen Marxisten und der Polizei statt, die bei einigen Kirchen die roten Angriffe abwehrten und auf diese Weise noch umfangreichere Brandstiftungen verhindern konnten. Ein marxistischer Mobführer wurde dabei lebensgefährlich verletzt, mehrere andere trugen leichtere Schussverletzungen davon.

Die marxistische Bevölkerung der in Mitleidenhaft gezogenen Stadtteile fiel über die

Klosterinsassen und andere rechtsstehende Personen her und verprügelte sie. 25 Personen mußten mit teilweise schweren Verwundungen den nächsten Rettungsposten zugeführt werden.

Unter den Verletzten befindet sich auch eine französische Staatsangehörige. Marxistische Gruppen durchzogen die Straßen und forderten zum Generalkrieg auf. Bei verschiedenen Neubauten wurde die Arbeit bereits niedergelassen.

Die Verläder des Madrider Südbahnhofes sind am Montag in den Streik getreten, um ihre bereits vor einiger Zeit gestellten Forderungen durchzusetzen. Aus diesem Grunde konnte heute kein Güterzug ausfahren.

Eine weitere Kirche in Brand gesteckt

DNB Madrid, 4. Mai. In der Madrider Vorstadt Cuatro Caminos haben linksradikale die Kirche Los Angeles angezündet.

Auch in der Nacht zum Montag verbrannten Kommunisten, die Kirche de los Maravillos in Brand zu setzen, wurden jedoch von der Polizei daran gehindert; lediglich die Eingangspforte wurde vom Feuer beschädigt.

Nationalsozialistische Finanzpolitik

Grundtätliche Ausführungen des Staatssekretärs Reinhardt bei der Eröffnung der Reichsfinanzschule Simenau

DNB Simenau, 4. Mai. Als neue Dienststelle der Reichsfinanzverwaltung wurde am Montag die zweite Reichsfinanzschule bei Simenau durch Staatssekretär Reinhardt in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste, Vertreter der Partei, der Reichsfinanzverwaltung, der Behörden und der ersten Lehrgangsteilnehmer aus dem Reich — 400 an der Zahl — eröffnet. Die Aufgabe dieser Schule ist die Durchführung der vierjährigen Lehrgänge für Beamte des Reichs- und Volkswirtschaftsdienstes. Leiter der neuen Schule ist Regierungsrat Rogge aus Königsberg.

Staatssekretär Reinhardt hielt eine groß angelegte Rede über die Steuerpolitik des nationalsozialistischen Staates und gab zugleich Kenntnis von neuen Richtlinien über die Ausbildung des Nachwuchses in der Reichsfinanzverwaltung.

Jede Steuerzahlung, so führte Staatssekretär Reinhardt aus, erfolgt durch den einzelnen Volksgenossen nicht fremder Unterzinsen wegen, sondern mittelbar um seiner selbst willen. Steuerzahlen heiße nicht Opfer bringen, sondern seine Pflichten. Vergehen gegen die Steuerpflicht seien Vergehen gegen die Volksgemeinschaft und gegen die Nation.

Reinhardt ging dann auf die Erträge der nationalsozialistischen Finanzpolitik ein. Er stellte fest, daß der Finanzbedarf der Arbeitslosenhilfe im Jahre 1935 um rund zwei Milliarden Mark kleiner gewesen sei als im Jahre 1932. Auf der anderen Seite liege das Steueraufkommen des Reiches trotz der Steuererleichterungen, Steuerbefreiungen und -senkungen um rund drei Milliarden Mark gegenüber 1932.

Dies ist eine Entwicklung, die das Ergebnis des erfolgreichen Kampfes um die Verminderung der Arbeitslosigkeit sei. Das Steueraufkommen im März

1936 sei um 158,3 Millionen Mark größer gewesen als in der gleichen Zeit des Vorjahres und im gesamten Rechnungsjahr 1935, also in der Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1936 um 144,2 Millionen Mark größer als im Rechnungsjahr 1934, ein Ergebnis, das alle Erwartungen übersteige.

Staatssekretär Reinhardt gab dann davon Kenntnis, daß die Liste der säumigen Steuerzahler erstmals im Sommer 1936 aufgelegt werde. Grundtätlich sollen in diese Liste alle diejenigen Säumigen aufgenommen werden, die am 31. Januar 1936 mit den Steuerzahlungen oder Vorauszahlungen im Rückstand waren, die vor dem 1. Januar 1936 fällig gewesen und nicht gestundet worden sind. Die Zahl der in der Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommenen Steuerpflichtigen sei wesentlich kleiner, als bei der erstmals angefertigten Liste vorauszuversetzen war, ein Beweis dafür, daß die Steuerbereitschaft und Steuerpünktlichkeit sich in den vergangenen zwölf Monaten sehr erheblich gebessert habe. Durch einen Erlass an die Finanzämter werde angeordnet, daß den in der Liste genannten Steuerpflichtigen eine letztmalige Frist von zwei Wochen zur Beilegung ihrer vor dem 1. Januar 1936 fällig gewordenen Steuern gegeben werden soll. Diejenigen Steuerpflichtigen, die ihren Rückstand innerhalb dieser Fristen beilegen, sollen in die endgültige Liste nicht aufgenommen werden. Es könne denjenigen Volksgenossen, die mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1936 noch im Rückstand sind, nicht dringend genug empfohlen werden, diesen Rückstand unverzüglich aus der Welt zu schaffen. Unter bestimmten Voraussetzungen solle im nächsten Winter die Aufhebung der Sperre für den Beruf des Steuerbeamten in Aussicht genommen werden.

Nach der Flucht des Negus

Die Lage in Addis Abeba weiterhin bedenklich — Vor dem italienischen Einmarsch

Die Plünderung des Kaiser-Palastes mit Erlaubnis des Negus

DNB London, 4. Mai. Die meisten Meldungen, die die englischen Zeitungen in den letzten 24 Stunden aus Addis Abeba erhielten, kamen über den Sender der britischen Gesandtschaft in Addis Abeba und wurden vom britischen Konsulnamt den Zeitungen zugeleitet. Den Meldungen des Daily Telegraph zufolge hat der Negus vor seiner Abreise die Tore seines Palastes öffnen lassen und der Bevölkerung erlaubt, sich daraus zu nehmen, was sie wollte. Daraufhin seien in Strömen Männer und Frauen in den Palast geeilt und mit Waffen aller Art, Teppichen, Betten und Möbel zurückgeführt. Auch die Munitionslager seien der Bevölkerung zugänglich gemacht worden. Tausende seien mit Munitionswaffen zu sehen gewesen. Die wütenden Schieber in Addis Abeba schienen darauf zurückzuführen zu sein, daß viele Leute wahllos in die Luft schafften. Da ein Teil der Bevölkerung alkoholische Getränke gefunden hatte, kam es zu Ausschreitungen, bei denen es unter den Eingeborenen auch Tote gab.

Wo sich der Negus verborgen hielt

DNB Asmara, 4. Mai. (Zuspruch des Kriegsberichters des DNB). Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich der Negus in den Tagen vor dem letzten Besuch in Addis Abeba in einem Kloster einige Kilometer südlich von Sokota, also in dem von den Italienern schon lange besetzten Gebiet verborgen gehalten, nachdem er den ihn verfolgenden Galla-Stämmen entwichen war. Italienische Späher hatten dieses Versteck ausfindig gemacht und italienische Flugzeuge übernahmen, als der Negus mit einem kleinen Gefolge Addis Abeba zu erreichen versuchte, die Verfolgung. Ein Troubadour gelang es dem Kaiser, der mit dem Gefolge und den Leibwächtern sehr

vertraut ist und bei unmittelbarer Gefahr sofort einen sicheren Zufluchtsort ausfindet, in mehreren Nächten in Addis Abeba zu erreichen. Hier veranlaßte er sofort den Vizeleutnant, der angeblich den Widerstand bis zum letzten bewies, die Flucht der kaiserlichen Familie bewies, daß ein weiteres Blutvergießen völlig sinnlos ist.

Die Lage der Europäer

DNB London, 4. Mai. Im Gegensatz zu der französischen Regierung, die sich an Italien mit der Bitte um Schutz der französischen Gesandtschaft in Addis Abeba gewandt hat, beabsichtigt die britische Regierung, keinen derartigen Schritt zu unternehmen. Bekanntlich waren sowohl die französische als auch die britische Gesandtschaft während des Wochenendes mehrfach den Angriffen des plündernden Mobs ausgesetzt, die jedoch samt und sonders abgewiesen werden konnten.

Nach einem neueren Bericht des britischen Gesandten in Addis Abeba hat sich am Sonntagmittag die Lage weiter verschlimmert, da die Plünderer auf die Rettungscolonnen schossen, die sich auf den Weg gemacht hatten, um europäische Flüchtlinge nach der britischen Gesandtschaft zu geleiten. Zwischenzeitlich hat es auch die türkische Gesandtschaft aufgegriffen, die selbst gegen die Anstrengung zu verteidigen. Das gesamte Personal der Gesandtschaft ist nach den britischen Schutzlagern gebracht worden. Die am Entlass abgeordneten Truppen fanden vor dem Gebäude der türkischen Gesandtschaft fünf Tote. Die Angaben über die Zahl der bei den Unruhen ums Leben gekommenen Europäer schwanken beträchtlich, doch wird angenommen, daß mindestens zehn Europäer getötet wurden, darunter mehrere Griechen.

Keine Verluste unter den Deutschen

DNB Addis Abeba, 4. Mai. Dank den umfassenden und vorbildlichen Maßnahmen, die der deutsche Gesandte Strohm zum Schutz der deutschen Kolonie getroffen hat, sind bei den Unruhen unter den hier anwesigen Deutschen keine Verluste eingetreten.

Die Italiener befehlen Debra Brehan

DNB Rom, 4. Mai. Im Heeresbericht Nr. 202 meldet Marschall Badoglio:

Unsere Kraftwagenkolonnen haben den Paß von Termaher überschritten und Debra Brehan, die frühere Hauptstadt von Schoa, besetzt. Unsere Vortruppen befinden sich 40 km südlich von Debra Brehan. An der Südfrente acht trotz heftiger Regenfälle unter Vormarsch rasch weiter. Unsere Abteilungen, die 80 km über Dagaour hinaus sind, schlugen und zerstörten die Krieger des bekannten Omar Samantar, der im Jahre 1925 den Kapitän Carolei ermordete und daraufhin vom Negus als Führer in den Sold genommen wurde. Omar Samantar wurde bei diesem Treffen schwer verletzt. Sein Sohn wurde mit 30 anderen Bewaffneten getötet. Die Vorkolonnen von Daaden nehmen mit Freude unsere Truppen als Befreier auf. Die Luftwaffe ist auf der ganzen Front sehr tätig.

Brasilianer fliehen

des amerikanischen Gesandten aus Addis Abeba

DNB Washington, 4. Mai. Nachdem der amerikanische Gesandte in Addis Abeba, Engert, bereits am Montag in den frühen Morgenstunden auf dramatischem Wege mitgeteilt

Zu neuen Zielen!

(1) 5. Mai 1936

Die Verleibung des nationalen Buch- und Filmpreises jeweils am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes ist mehr als eine den Sagen der Preisstiftung entsprechende Mahnung. Da gleichzeitig mit ihr eine künstlerische Jahresbilanz gezogen wird, sind die Namen der Preisträger und ihrer Werte ein deutliche Wegweiser für die Pfade, die Kunst und Kultur des neuen Reiches als die richtigen erkannt haben.

Auch diesmal wieder hat Reichsminister Dr. Goebbels als oberster Sachwalter und Bewahrer des gesamten deutschen kulturellen Lebens eine Fülle überaus beachtenswerter Ideen entwickelt, die gerade an diesem 1. Mai dadurch eine besondere Bedeutung erlangen, daß auch die kulturelle Flurbereinigung in Deutschland beendet ist. Zwar ist die Aufräumarbeit mit dem Aufbau Hand in Hand gegangen, aber nur dann können sich kulturelle Kräfte entfalten, wenn sie nicht mehr für Reparaturen und Instandsetzungen, Abtragen und Beseitigen eingesetzt werden müssen, sondern zum freischaffenden Aufbau. So konnte Dr. Goebbels mit Zug und Recht davon sprechen, daß das Ende der jüdischen Scheinfunktion erreicht worden ist. Die Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte und ihre Verbindung mit nationalsozialistischen Gesinnung ist beendet. Nunmehr beginnt für alle deutschen Künstler die Zeit der freien Entfaltung auf allen den vielseitigen Gebieten der Kunst.

Zugleich gewinnt aber in der Fülle der künstlerischen Probleme unserer Zeit die Rolle des Staates an besonderer Bedeutung. Dr. Goebbels hat es weit von sich gewiesen, dem Staat die Rolle des Zensors oder des Gänglers zuzuwenden. So unendlich es ist, im Grundtätlichen auf Kompromisse einzugehen, so unendlich weißt er die Gestaltungsbereiche der Kunst. Friedrich Schiller hat einmal in einem seiner Briefe über ästhetische Erziehung folgende These aufgestellt: „Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimmer für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist.“ Die deutschen Künstler unserer Zeit werden in diesem Sinne Diener nur deutscher Kunst sein. Daß sie der Staat dabei fördert, ist edelste Tradition, daß er sie schützt, seine Pflicht. Es ist schon so, daß kein Genie zu Grunde gehen darf, nur damit ein nörgeliger Kritiker recht behält. Genau so, wie wir in eine Renaissance der deutschen Sprache eingetreten sind, soll nun die Wiedergeburt der wirklichen deutschen Kunst erfolgen. Der neue Staat wird ihr ein Zeitalter der Blüte und des Aufstiegs bereiten!

hatte, daß ein Angriff plündernder Eingeborener auf die Gesandtschaft abgelehnt werden konnte, trat einige Stunden später ein weiterer Funkpruch des Gesandten ein, der eine Zunahme der Lage meldete. Bei dem Angriff auf das Gesandtschaftsgebäude seien zwei eingeborene Diener von den Plünderern schwer verletzt worden.

Gesandter Engert richtete an das Staatsdepartement die dringende Bitte, mit Rücksicht auf den Ernst der Lage die britische Regierung um die Einleitung von Hilfsmassnahmen zu ersuchen. Durch die Entsendung von Truppenabteilungen aus Britisch-Indien wäre es möglich, die amerikanische Gesandtschaft bis zum Eintreffen der Italiener noch einige Tage zu halten. Da die Herstellung einer direkten Verbindung zur englischen Gesandtschaft in Addis Abeba unmöglich sei, schloß der Gesandte voran, auf dringlichem Wege Hilfe anzusuchen.

Kabinettsitzung in London

DNB London, 4. Mai. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Baldwin trat das englische Kabinettsamt Montagvormittag zu einer Sonderberatung zusammen, um sich mit dem abgeänderten Entwurf des an Deutschland zu richtenden Fragebogens zu befassen. Gleichzeitig verlas Außenminister Eden die neuesten Berichte über die Lage in Addis Abeba.

Wie hierzu ergänzend verlautet, wurde in der anderthalbstündigen Sonderberatung außer dem Fragebogen auch sehr eingehend die ernste Lage besprochen, die durch die Flucht des Negus und durch das Ende des organisierten Widerstandes in Abessinien entstanden ist. Preis Association berichtet, daß über kurz oder lang wichtige Fragen beraten werden müßten, darunter die Frage einer Einstellung der Sanktionen und die Reform des Völkerbundes auf einer wirkungsvollen Grundlage.

Der Negus Billenbesitzer in London?

DNB London, 4. Mai. Sowohl in englischen wie in französischen politischen Kreisen hält man es nicht für ausgeschlossen, daß der Kaiser von Abessinien nach England begeben wird, um dort seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen. Wie man in London erklärt, selbst der Negus im Weltend von London eines der schönsten Häuser dieses Reiches. Vor einiger Zeit hat der abessinische Gesandte Dr. Martin für den Kaiser Vertrag über den Kauf des Hauses unterzeichnet. Der Kauf sei jedoch, wie Preis Association mitteilt, unter dem Vorwand, daß die abessinische Gesandtschaft in das neu erworbene Haus umzuziehen beabsichtige.

Brühl und Umgebung

Brühl, 5. Mai 1936.

Die Sprechstunden der Deutschen Arbeitsfront sind bis auf weiteres Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 17 bis 19 Uhr. Unterstützungsauszahlung Mittwochs von 17 Uhr ab.

Eifel-Verein, Ortsgruppe Brühl e. V. Freitag den 8. Mai, abends 20 Uhr, im Vereinslokal Ratskeller, W. Rösch, Monatsversammlung mit Vorführung von Lichtbildern aus dem abwechslungsreichen Vereinsleben. — Samstag den 9. Mai Besichtigung der Tulpenkulturen auf Rittergut Neuhemmerich. Anschließend wird, wenn es die Zeit gestattet, das Römergrab in Weiden besichtigt. Eintritt 0.10 RM. Abfahrt 14.50 ab Gymnasium, Fahrpreis 0.90 RM, Kinder die Hälfte. Liste zum Einzeichnen bei Mitgl. S. Leyenbender, Kölnstraße Nr. 58. Schluß der Anmeldungen bei 35 Personen.

Das Lied: „Der Mai ist gekommen!“ klingt wieder auf Weg und Steg. Es wurde von Justus Wilhelm Thyra, weiland Pastor in Gehrden bei Hannover, komponiert. An dem dortigen Pfarrhaus befindet sich eine Gedenktafel mit der Inschrift: „Hier lebte und starb der Pastor prim. Justus Thyra. Er komponierte das Lied: „Der Mai ist gekommen!“ sowie andere Volkslieder und geistliche Gesänge. Geb. 23. März 1822. Gest. 30. Dez. 1882. Gestiftet von der Singakademie Hannovers 14. Mai 1896.“ Von den anderen Liedern Thyras ist das bekannteste: „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald, da wachsen unsere Reben.“ Thyra war offenbar ein beliebter Volksliedkomponist.

„Sich regen, bringt Segen!“ Ein anderes Scherzgedicht beginnt mit den Worten: „Schön ist's, wenn's schön ist, spazieren zu gehen“; diese körperliche Übung sollte aber nicht nur aus Schönheitsrücksichten, sondern hauptsächlich, um unserer Gesundheit willen als eine der wichtigsten Pflichten des täglichen Lebenslaufes betrachtet werden. Es ist schon schlimm genug, wenn etwas Derartiges, was doch für jeden Vergnügen und Erholung bedeuten soll, als eine Pflicht bezeichnet werden muß, aber das hat die moderne Kulturentwicklung mit sich gebracht, wenn man den Begriff „Kultur“ etwas weit faßt und auch das ganze soziale Getriebe des heutigen Stadtlebens darin einschließt. In einer Stadt, wo der Verkehr auf der Höhe steht, verfällt der Mensch, der viel zu arbeiten hat, leider überhaupt gar nicht auf den Gedanken, er könnte auch einmal spazieren gehen, oder er leistet sich eine so außerordentliche Beschäftigung nur an Sonn- und Feiertagen. Sonst zeigt er sich, sobald er seine Haustür verlassen hat, stets bestrebt, in möglichst schnellem Schritt die nächste Fahrgelegenheit zu erwischen, und er ist noch stolz darauf, wenn er cetero par die Möglichkeit des Fortkommens per Achse so vollkommen beherrscht, daß er höchstens ein paar hundert Schritte am Tage zu gehen braucht. Die Folgen dieser Entwöhnung vom Gebrauch der Beine sind schlimmer, als man denkt. Wenn sie sich über kurz oder lang durch einen Niedergang der Gesundheit zeigen, wird es zwar schwer sein, den Anteil, den der Mangel an körperlicher Bewegung daran gehabt hat, genau festzustellen; man kann aber ganz sicher sein, daß ein Zusammenhang von Ursache und Wirkung dieser Art besteht. Daher ist es eine bedeutende Aufgabe, zugunsten der Volksgesundheit der Entwöhnung vom Spazierengehen in weitem Kreise entgegenzuwirken. Das kann schon auf den Schulen geschehen, wie es der in seinem Streben gar nicht hoch genug zu lobende Eifelverein tut. Dazu muß aber auch gegen die gesundheitsfeindlichen Eingriffe in die Natur gekämpft werden. Mit der Forderung, daß jeder seinen täglichen Spaziergang machen solle, ist es eben nicht getan, sondern es muß auch mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß auch innerhalb und in der nächsten Nachbarschaft der Städte Gebiete von nicht zu kleinem Umfang vorhanden sind, in denen sich das Spazierengehen vom Standpunkt der Bedürfnisse unserer Gesundheit von Leib und Seele lohnt.

Das ewige Gebet hat das Defanat Brühl erreicht und geht zur Zeit in den einzelnen Pfarrgemeinden um. In allen Kirchen bereitet man alles vor, um die reiche Gnadenzeit in würdiger Weise zu benutzen. Der Gottesdienst wird zu liturgischen Glanzpunkten gestaltet. Der Tag, an dem das Ewige Gebet im Orte ist, wird von den meisten Einwohnern als höchster Feiertag gehalten, an dem sogar die Arbeit wie an Sonntagen ruht. Möge recht reicher Gnadenregen von den Gebetstagen auf die Gemeinden ausgehen!

Wo ist mein Bleistift? Fast jeder Mensch hat diesen Ausruf ein- oder mehrmals getan ohne darüber nachzudenken, daß der Name nicht dem Wesen entspricht. Denn der Bleistift hat mit „Blei“ nichts zu tun. Er besteht vielmehr aus Graphit und Ton, und Graphit ist nicht ein Metall, sondern ein Mineral. Es besteht in der Hauptsache aus Kohlenstoff, mit etwas Eisen. Man nannte es früher Wasserblei oder auch Schblei, und daher hat auch der Bleistift seinen Namen erhalten. Das Hauptherstellungsgelände des Graphits ist die Insel Ceylon, wo es an tausend Gruben mit einer Belegschaft von fast 50 000 Arbeitern gibt. Neuerdings spielt der natürliche Graphit bei der Bleistiftherstellung allerdings nur noch eine untergeordnete Rolle; der von dem Amerikaner Edison erfundene künstliche Graphit, der sich durch seine größere Reinheit auszeichnet, wird heute vorgezogen. Der zweite Bestandteil, der mit dem Graphit zusammen das Material des Bleistifts ergibt, ist der Ton. Durch eine Erhitzung über mehr als 1000 Grad Celsius werden diese beiden Stoffe zusammengeschmolzen. Die Masse wird dann durch einen Edelstein hindurchgepreßt, der ihr die gewünschte Dicke und Stärke gibt. Dann kommt noch die Holzschleife hinzu, die heute, wenigstens bei den besseren Bleistiften, aus Zedernholz hergestellt wird, da das Holz der heimischen Bäume dazu ungeeignet ist. Es kommt meist aus Nordamerika. In der Bleistiftindustrie spielt Deutschland neben Nordamerika die Hauptrolle. Es stellt allein doppelt soviel Bleistifte her wie England, Frankreich und Italien zusammen, und etwa ein Viertel der gesamten Weltproduktion, die sich jährlich auf eineinhalb Milliarden Stück beläuft. Auf jeden Bewohner der Erde also entfällt ein Bleistift jährlich.

Schornsteinreinigung in den Orten Brühl, Ringsdorf, Badorf, Eddorf, Geildorf, Schnorrenberg und Schwaborn, findet vom 1. Mai bis 1. Juni 1936 statt.

Nehmt ein Ferienkind der NSB.

Mit dieser Bitte klopfen in stillen Dörfern und kleinen Städten Männer und Frauen an Türen und Herzen. Von vielen, die es können, sagen einige „Ja!“ In eifriger Sammelarbeit wird dieses „Ja“ hinzugelegt zu anderen, schießt wie ein Rinnsal, das sich mit anderen aus den Nachbarorten zu einem Bach vereinigt, auf seinem Wege beständig wachsend als ein Strom der nationalsozialistischen Kameradschaft und der Liebe zu den Kindern unseres Volkes hinein in enge Städte, Straßen und Wohnungen. Jedes einzelne „Ja“ wird zu einem unfaßbar freudigen Ereignis für ein erholungsbedürftiges Kind, für seine Eltern, Freunde und Nachbarn. Im ganzen deutschen Reich rollen die Sonderzüge. Jedem der glücklichen Kinder, die ihre heimatische Straße verlassen, jedem Sonderzug, der hinauszieht, folgen die Wünsche und Hoffnungen der vielen Tausend, die zu Hause bleiben müssen. Bei jeder Bekanntgabe in den Schulstuben, bei jedem Besuch in den Elternhäusern erwarten zahllose fragende Augen zwischen Hoffnung und Enttäuschung das eine Wort: „Ja, auch du kommst mit!“ — Helft, daß auf die Bitte: „Nehmt ein Ferienkind der NSB!“ tausendfältiges „Ja“ einen Strom des Glückes, der Gesundheit und der Zuversicht in die Herzen unserer Kinder und ein Leuchten in die Augen ihrer Eltern bringt.

Briefkasten

W. D. Bodem. Der Pachtvertrag muß jetzt sofort gekündigt werden zum 11. November.

Etwas für Kraftfahrzeuge

Als eines der größten Lebel im Automobilverkehr ist die Nachtfahrt bei blendendem Scheinwerferlicht bekannt, und die Verkehrsstatistiken legen ein bereichendes Zeugnis davon ab, wie viele Verkehrsunfälle gerade durch die Blendung der Fahrzeuge herbeigeführt werden. Es ist bei der steten Entwicklung, die der Kraftverkehr genommen hat und noch nimmt, eine Selbstverständlichkeit, daß die Lichttechnik bemüht war und ist, diesem Lebel abzuhelfen. Wiederholt fand man Teillösungen, bis jetzt ein Essener Ingenieur ein Scheinwerferlicht konstruiert hat, das als „Anti-Blend-Licht Meteor“ bereits nicht mehr unbekannt ist.

Anläßlich einer Vorführung dieses neuen Lichtes hatte man Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß mit dieser Erfindung das Blendproblem gelöst ist. Fahrten mit Automobilen, an denen die neuen Lichter bereits angebracht waren, fanden statt. Man mußte feststellen, daß das „Meteor“-Licht, das in der Mitte des Kühlers angebracht ist, die große Lichtwirkung eines Auto-Scheinwerfers besitzt, dabei aber entgegenkommende Fahrzeuge und andere Verkehrsteilnehmer in keiner Weise blendet. Durch Einbau eines kleineren Spezialspiegels im oberen Teil des Scheinwerfers wird das Licht aus der bisherigen Divergenz weggenommen und auf dem kürzesten Wege in die Gebrauchsrichtung, nämlich parallel zur Wegbede unterhalb des Auges der Straßenbenutzer, umgelegt. Dadurch kann eine Blendung nicht mehr eintreten und man ist nicht mehr abhängig von dem Wohlwollen des entgegenkommenden Fahrers, ob er abblendet oder nicht, denn je näher sich die Fahrzeuge kommen, um so größer wird die Jählichkeit.

Erfreulich für den Autofahrer ist die Lichtstreuung nach beiden Seiten hin, so daß der „Meteor“ auch als Nachlicht voll verwendet werden kann. Der Einbau einer halbrunden Mattscheibe stempelt ihn außerdem zum Nebellicht. Zahlreiche maßgebende Persönlichkeiten im Automobilwesen sprechen bei diesen Eigenschaften daher die neue Erfindung als bahnbrechend im Kraftverkehr an.

Der „Meteor“ ist also kein Zusatz- oder Nebelscheinwerfer, obwohl er infolge seiner indirekten Lichtquelle diese Eigenschaften gleichermaßen erfüllt, sondern er ist der dritte Hauptscheinwerfer, der nach der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung vorgeordnet ist. Er entspricht den Vorschriften der Reichsstraßenverkehrsordnung.

Einige Industriefirmen sind bereits dazu übergegangen, den neuen Scheinwerfer an ihre Fahrzeuge zu bauen. Die Duisburger Feuerwehr ist schon mit dem „Meteor“-Anti-Blendlicht ausgestattet.

Sport

Hittard — Brühler Sportverein 2:4 (1:1)

Nach einer Kette von Mißerfolgen ist es den Brühlern wieder einmal vergönnt, einen Erfolg mit nach Hause zu bringen. Brühl jagte zwar mit ungeteilter Mannschaft hinaus, was in der Regel nicht immer das Beste ist. Doch schaffte Eifer und Siegeswille den schönen Erfolg, der hoffentlich zum Ausgangspunkt einer erfolgreichen Zukunft wird. — Die zweite Unterlage mit 4:1.

A 1 Jugend BfL Röll — A 1 Jugend Brühler Sportverein 5:2 (1:1)

Als die Brühler Jugend den Pöller Platz betrat, waren auf demselben über 500 Zuschauer anwesend, so daß man den Eindruck hatte, eher vor dem Spiel der 1. Mannschaft, als vor dem Spiel einer Jugendmannschaft zu stehen. Die Pöller Jugend hat Anstoß und versucht, die Brühler Jugend mit einem schnellen Spieltempo zu überrennen. Die Brühler A 1 Jugend findet sich auf dem schwierigen Gelände überaus schnell zurecht und geht bald zu gut angelegten Angriffen auf das Pöller Tor über. Es entwickelt sich bald ein sehr schnell durchgeführtes Spiel. Nach 20 Minuten gelingt es dem Pöller Halbrechten, seine Mannschaft aus einem Gedränge vor dem Brühler Tor mit 1:0 in

Führung zu bringen. Die Brühler Jugend nimmt hierauf eine Umstellung ihrer Mannschaft vor, indem der Mittelläufer und Mittelstürmer ihre Plätze tauschen. Die Brühler Angriffe auf das Pöller Tor werden durch das ausgezeichnete Spiel des Mittelläufers immer stärker. Nachdem mehrere Lattenschüsse erzielt worden waren, und der Rechtsaußen der Brühler durch Uebereifer eine große Chance ausgelassen hatte, gelingt es endlich dem Mittelstürmer 10 Minuten vor der Halbzeit, den Pöller Torwart mit einem Torschuß aus kurzer Entfernung zu schlagen, so daß das Spiel 1:1 steht.

Die 2. Halbzeit beginnt mit guten Angriffen der Brühler und bald geht unsere Jugend wiederum durch den Mittelläufer mit 2:1 in Führung. Die Pöller Mannschaft stellt daraufhin ihre Mannschaft um. Die Brühler Mannschaft durch diesen Erfolg angespornt greift weiter an und versucht, durch ein weiteres Tor den Sieg sicherzustellen; aber großes Pech verhindert dies. Es schien, als sollte es bis zum Schluß bei dem Resultat von 2:1 bleiben, als 15 Minuten vor Schluß dem rechten Verteidiger der Brühler ein Mißgeschick unterläuft. Den Nutzen zieht der Pöller Mittelstürmer daraus und es gelingt ihm, den Brühler Torwart aus 5 m Entfernung unfaßbar zu schlagen, so daß es 2:2 steht. Die Pöller Zuschauer, die ihre Mannschaft schon auf der Verliererstraße sahen, feuerten jetzt ihre Mannschaft lebhaft an und schon bald kann der Mittelläufer nicht nur seine Mannschaft in Führung bringen, sondern noch zwei weitere Tore schießen. Mit dem Schlußpfiff zusammen fällt das 5. Tor. Die Brühler Mannschaft, insbesondere die Hintermannschaft, war durch das schnelle Spiel dem Endspurt der Pöller nicht gewachsen.

Die Pöller Mannschaft gewann dieses Spiel verdient, bedingt durch ihre große Erfahrung. Die besten Leute von Pöller waren der Mittelläufer und Mittelstürmer.

Die Brühler Mannschaft hat ein Spiel gezeigt, das helle Bewunderung in Pöller auslöste. Die Pöller und die Zuschauer waren sich einig darin, lange nicht mehr so eine gute Jugendmannschaft gesehen zu haben. Der Brühler Mannschaft gebührt für ihr gutes Spiel ein Gesamtlob, insbesondere aber ihrem Mittelläufer, welcher der beste Spieler auf dem Platz war. Die Brühler Jugend hat mit ihrem Spiel gezeigt, daß sie gegen Kölner Jugendmannschaften in Ehren bestehen kann. Wäre das Spiel in Brühl gewesen, so hätte unsere Mannschaft bestimmt gesiegt.

Wir wollen hoffen, daß in Zukunft in Brühl mehr Zuschauer zu den Jugendspielen kommen, als bisher.

Wir weisen schon heute darauf hin, daß die C 1 Jugend am Sonntag um 11 Uhr im Stadion im Pokalspiel gegen die C 1 Jugend von Knappsdorf spielt.

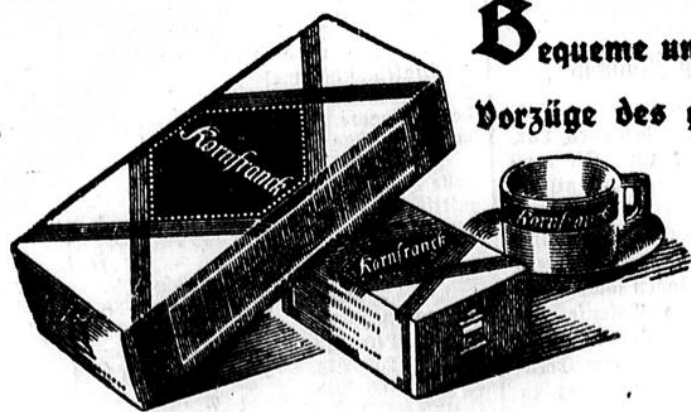
Brühler TB — TB. Bensberg 2:2

Wie im Hinspiel so mußten sich die Turner auch dieses Mal mit einem Remis begnügen. Was die Latte den Gästen nicht alles gerettet hat, ist fast nicht zu beschreiben. Aber Reck hatten die Brühler auf der ganzen Linie. Nun soll aber auch nicht das Können der Gäste geschmäht werden. Vor allem hatten sie einen Torhüter, der fast nicht zu schlagen war. Auch die Verteidigung und besonders die Außenstürmer waren die besten Spieler. Die Turner waren in der ganzen Spielzeit leicht überlegen, aber Tore blieben aus unter oben genannten Umständen. Trotzdem können die Turner stolz sein gegen solchen Gegner, obiges Ergebnis erzielt zu haben.

Die 2. Mannschaft machte die Sache besser und siegte verdient 5:2.

Am Mittwoch und Freitag findet die Turnstunde im Haus Belvedere statt. Jugend 19 bis 20.15 Uhr, Turner und Turnerinnen um 20.30 bis 22 Uhr.

Jugend-Fußball-Abteilung des Brühler TB. Am Donnerstag findet eine wichtige Versammlung sämtlicher Jugendlichen im Vereinslokal Radermacher statt. Erscheinen ist unbedingte Pflicht; unerlaubtes Fehlen wird bestraft. Anfang Punkt 6 Uhr.



Bequeme und einfache Zubereitung sowie der stets gleichbleibende Geschmack sind die besonderen Vorzüge des gemahlten Kornfrank. Nur mit kochendem Wasser überbrühen, nach kurzem Ziehen vom Satz abgießen und Kornfrank ist fertig. Diese guten Eigenschaften verdankt er vorwiegend seinem gemahlten Zustande, der außerdem die Ursache ist, daß Kornfrank stets gleichmäßig gut schmeckt und außerordentlich preiswert ist. Ein Eßlöffel voll genügt für 1 Liter.

Aus einem Paket für 15 Pfg. bereitet man 60 Tassen. Ist das nicht billig?

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Das Genid gebrochen

W Köln, 4. Mai. Am Samstag nachmittag wurde an der Kreuzung Neue Flughafen- und Offenburger Straße ein 30-jähriger Radfahrer von einem Omnibus erfasst und so heftig auf Boden geschleudert, daß er das Genid brach und außerdem einen Oberkniebruch davontrug. Der Schwerverletzte starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Ein Heiratsbetrüger

W Köln, 4. Mai. In Bad Wildungen lernte der 32-jährige Heizungsinstallateur Karl Grau eine Hausanestellte kennen, mit der er, obwohl er verheiratet und Vater von 2 Kindern ist, ein festes Verhältnis einging. Er versprach ihr die Ehe und stattete der zukünftigen Schwiegermutter auch einen Besuch ab, wobei er ihr vorbildliche, er habe seine Brautleute mit Geld und Kutschfahrten verloren. Bereitwillig brachten die Schwiegermutter und Braut ein und hielten mit Geldbeträgen aus. Er verabschiedete sich mit dem Versprechen, bald wiederkommen und die Vorbereitungen zur Hochzeit, die Einnahmen stattdessen sollte, zu treffen. Wieder erwarteten die Brautleute nichts von sich hören. Einmal Tages schrieb ein angeblicher Freund der Schwiegermutter, er hätte einen Unfall erlitten und sei an den Folgen des Unfalles gestorben. Hierauf wendete sich die Braut an die Kriminalpolizei und bat um nähere Angaben betreffend des Unfalles. Es stellte sich heraus, daß sie einem Heiratsbetrüger in die Hände gefallen war. Der angeblich Verstorbene wurde von der Kriminalpolizei bald unter den Lebenden ermittelt und festgenommen. Es besteht der begründete Verdacht, daß er noch weitere Frauen betrogen hat.

Ein hoffnungsloser Fall

W Düsseldorf, 4. Mai. Im vergangenen Jahre wurde ein gewisser Paul Wessel von der Großen Straßammer in Essen zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, die er zurzeit verbüßt. Gleichzeitig wurde für ihn, da er ein gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist, Sicherungsarrest erwahrunge angeordnet. Bevor Wessel die in Essen abgeurteilten Straftaten beging, hatte er auch in Düsseldorf doppelte Geldstrafen gemacht. So erschien er eines Tages in der Wohnung eines Bekannten, entließ sich einem Anzug angeblich für zwei Stunden und kam nicht wieder. Verschiedenen Leuten hatte er zu niedrigen Preisen Kartoffeln, Butter und Biscuits angeboten und sich Auszahlungen von fünf bis zwanzig RM aben lassen. Die Interessenten warteten aber vergeblich auf die billigen Lebensmittel. Schließlich hatte er noch für eine Firma Staubsauger vertrieben, fingierte Bestellbelege abgegeben und sich sofort die jeweilige Provision — bis zu 35 RM im Einzelfalle — ausbezahlen lassen. Diese Schwindelgeschichten brachten ihm jetzt vor der Großen Straßammer in Düsseldorf weitere zwei Jahre Zuchthaus ein.

Der Tod hielt Krnte

W Dortmund, 4. Mai. In der Nacht zum Sonntag entfiel auf der Wittener Straße ein großer Wasserrohrbruch, durch den der Fahrdamm in kürzester Zeit überflutet wurde. Im Auftrage des Wasserwerks versuchte der Rohrleger Rudolph Schäfer die schadhafte Stelle abzusperren. Dabei rutschte er in das durch die Unterpflüfung des Fahrdammes gebildete etwa vier Meter tiefe Loch und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Feuerwehr konnte Schäfer nur noch als Leiche bergen. Der 30-jährige Lebensgenosse war 29 Jahre alt und hinterläßt Frau und ein Kind.

W Neunkirchen (Saar), 4. Mai. In Göttesborn rannte der Motorradfahrer Keltz am Samstagmorgen gegen ein Fuhrwerk, ein Kübel, gepannt, und wurde dabei so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot war. — Auf Grube „König“ in Neunkirchen kürzte der 32-jährige Bergmann Franz Stupp aus Neunkirchen beim Betriebsabwachen von einer Grubenbrücke vor dem Zechehaus ab und wurde tödlich verletzt. Stupp war Vater von drei Kindern.

W Grumbach (Krs. Baumholder), 4. Mai. Der verheiratete Eisenbahnarbeiter Karl Emrich geriet beim Rangieren auf dem Bahnhof Lauterbach zwischen den Puffer von zwei Wagen und wurde von diesen erdrückt. Er war sofort tot. Der Verunglückte hinterläßt Frau und ein Kind und stand im Alter von 28 Jahren.

W Offenbach (Main), 4. Mai. Der Steinbrucharbeiter Otto Jung aus Patersbach fand man im Main tot auf. Er wurde seit einigen Tagen vermißt. Man vermutet, daß Jung Selbstmord begangen hat.

Die St. Viktorstracht in Kanten

W Kanten, 4. Mai. Einer der ältesten religiösen Umzüge ist die St. Viktorstracht in Kanten, die seit Beginn des frühen Mittelalters alle 50 Jahre stattfindet. Die Vorbereitungen für den diesjährigen Umzug sind bereits im Gange. Wahrscheinlich werden die Festlichkeiten einen ganzen Monat dauern, wozu die deutschen Bischöfe und die Bischöfe aus den benachbarten Bistümern Hollands, Flanderns und aus Nordfrankreich erwartet werden. Die Feier soll als Sinnbild des niederdeutschen Menschen mit kirch-

Alfred Rosenberg auf Burg Vogelsang

Eröffnung der Ausbildungsarbeit — Besuch bei den Gauleitungen in Köln und Koblenz

W Köln, 4. Mai. Reichsleiter Alfred Rosenberg, der Beauftragte des Führers für die weltanschauliche Schulung der Partei, besuchte am Montag morgen die Ordensburg Vogelsang. In seiner Begleitung befanden sich Hauptamtsleiter Urban, Hauptamtsleiter Schiedan und Hauptstellenleiter Pa. Scheidt. In Vertretung von Gauleiter Staatsrat Grohé hatten sich zur Begrüßung Gauleiter Thiel und Gauleitungsleiter Köller eingefunden. Unter Führung des Kommandanten der Ordensburg Vogelsang, Erwinse und Sontag, Staatsrat Schmeier, unternahm Alfred Rosenberg eine eingehende Besichtigung und sprach dann im großen Schulungsraum zu den etwa 500 Teilnehmern des ersten Lehrganges. Mit seiner Rede eröffnete er die weltanschauliche Schulung der Partei. Er gab ein umfassendes Bild von den weltanschaulichen Kämpfen unserer Tage und betonte die Notwendigkeit der Einheit und Geschlossenheit der Bewegung in Idee und Organisation. Diese Einheit sei der Garant für die Überwindbarkeit der Nationalsozialistischen Partei und ihres Staates. Um 12 Uhr traf Reichsleiter Rosenberg vor der Gauleitung in Köln ein. Dort hatten sich zu seiner Begrüßung Ehrenformationen sämtlicher NS-Gliederungen

eingefunden. Im Sitzungssaal der Gauleitung waren die Amtsleiter der Gauleitung Köln, außerdem SA-Gruppenführer Knämann-Duisburg, SA-Brigadeführer Bachmann, Gauleiterführer Plant-Düsseldorf und Essen, Gauleiterführer der Rheinprovinz, Saacke, verammelt. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Gauleiter Staatsrat Grohé fand unter Leitung von Reichsleiter Rosenberg mit den führenden Männern des Gaues Köln-Nachen eine Aussprache statt, in der Fragen von grundsätzlicher Bedeutung behandelt wurden.

In Koblenz

W Koblenz, 4. Mai. Der Beauftragte des Führers zur Überwachung der weltanschaulichen Erziehung der nationalsozialistischen Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, traf am Montag nachmittag zu einem Besuch in Koblenz ein. Beim Einsteigen des Kraftwagens in die Schloßstraße wurde der Reichsleiter von Gauleiter Staatsrat Gustav Simon und weiteren führenden Männern des Westmarkgaues herzlich begrüßt. Nach dem Absteigen der Front der angeordneten Ehrenformationen der Partei begab sich Alfred Rosenberg in den Sitzungssaal des Gaubaus, wo er mit dem Gauleiter und den übrigen leitenden Persönlichkeiten des Gaues Besprechungen hatte.

Sitzung des Rheinischen Provinzialrats

W Koblenz, 3. Mai. Am Mittwoch, dem 29. April, hielt der Provinzialrat der Rheinprovinz unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten, Staatsrats und Gauleiters Terhoven, eine Sitzung im Ratsberrensaal der Stadt Koblenz ab. In seinen Begrüßungsworten wies der Oberpräsident vor allem auf die denkwürdige Tat des Führers und Reichstanzlers Adolf Hitler vom 7. März 1936 hin, durch die das ganze Rheinland wieder unter den Schutz unserer Wehrmacht gestellt und dem Reich die volle Souveränität über sein Gebiet zurückgegeben wurde. Danach berichtete Landeshaupmann Saacke eingehend über die Tätigkeit der Provinzialverwaltung im abgelaufenen Rechnungsjahr 1935 und über das finanzwirtschaftliche Ergebnis dieses Rechnungsjahres. Auf allen Gebieten der umfangreichen und weitverzweigten Verwaltung des Provinzialverbandes konnten weitere Fortschritte erzielt werden. So wurde anstelle der durch die Sanfteile 1931 in Mitleidschaft gezogenen Landesbank ein neues leistungsfähiges zentrales Kreditinstitut für die Rheinprovinz, die Rheinische Girozentrale und Provinzialbank mit dem Sitz in Düsseldorf gegründet. Das umfangreiche Straßennetz der Provinz erhielt eine wesentliche Verbesserung und Erweiterung. Meliorations- und Siedlungsvorhaben konnten wirksam gefördert werden. Die zahlreichen Anstalten der Provinz für Fürsorge- und Gesundheitszwecke wurden nicht nur in autem Zustand und Betriebe erhalten, sondern sind z. T. mit verbesserten Einrichtungen versehen worden. Die Schaffung des vor wenigen Tagen eingeweihten Rheinischen Landesmuseums in Bonn mit seinem wertvollen Ausstellungsgut und seinen neuartigen inneren Einrichtungen endlich zeigt, daß sich die Provinzialverwaltung auch die Pflege der kulturellen Belange der Provinz in wirksamer Weise angelegen sein läßt. Bei alledem muß das

finanzielle Ergebnis des Rechnungsjahres 1935 als durchaus befriedigend angesehen werden. Das Rechnungsjahr wird aller Voraussicht nach ohne Fehlbetrag abschließen, was umso bemerkenswerter ist, als die Schulden der Provinz durch verstärkte Tilgung eine wesentliche Verringerung erfahren haben. Nach den Ausführungen des Landeshaupmanns und dem vorgelegten Haushaltsplan wird sich das Rechnungsjahr 1936 in finanzieller Hinsicht ähnlich abwickeln wie das Rechnungsjahr 1935. Der Haushaltsplan 1936 ist mit 39 731 800 RM (nach Abzug der Verrechnungen u. m. mit 65 279 213 RM) in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. In seinem außerordentlichen Teil ist die Aufnahme eines nur geringen Anleihebetrages vorgesehen. Die Provinzialumlage ist mit 15 Prozent der sogenannten Mahltabskurren unverändert geblieben. Somit stehen der Provinzialverwaltung für die Erfüllung ihrer Aufgaben im neuen Rechnungsjahr die erforderlichen Mittel zur Verfügung. Das ermöglicht aber nicht nur die Weiterarbeit auf allen Gebieten der Provinzialverwaltung, sondern bedeutet auch Arbeit und Brot für viele Volksgenossen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung des Provinzialrates berichtete Erster Landesrat Dr. Rib über den Plan der Gründung einer Rhein-Gas-GmbH. Die Gesellschaft soll in erster Linie eine zentrale Beratungsstelle für alle gaswirtschaftlichen Fragen sein. Darüber hinaus soll sie Einfluß auf einen möglichst weitestgehenden Ausbau der Ferngasleitungen in der Rheinprovinz nehmen. Der Plan wurde mit den Provinzialräten näher besprochen. Anschließend wurden noch einige Einzelfragen erörtert, worauf der Oberpräsident mit einem Befehlntnis der Versammelten zu Führer und Volk die Sitzung schloß.

politano, den er höher nach Punkten besiegt.

Dem Treffen Eder — Napolitano wohnten im Hause des Deutschen Clubs einige tausend Zuschauer bei. Eder wurde bei seinem Erscheinen im Ring stürmisch gefeiert, ebenso sein Landsmann, Mittelgewichtssmeister Jupp Welschmann, der sich vor 14 Tagen hier mit einem eindrucksvollen Siege auf einführte. Eders Gegner mußte viel einstecken und bestrittigte im Verlaufe des Kampfes mehrfach die in den Vorberichten ihm nachgerühmte Härte im Ringen. Napolitano kämpfte verbissen, doch konnte er dem nicht nur schlagkräftigen, sondern auch technisch auf eine Klasse besseren Deutschen nie ernsthaft gefährlich werden. Eders Punktsieg wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Deutschlands Turner in Mailand

In Begleitung des Sachamtsleiters für Turnen, Karl Steding, trafen die deutschen Turner am Montag in Mailand ein. Sie werden sich am Dienstag mit der italienischen Nationalmannschaft messen. Die Gäste wurden bei ihrer Ankunft vom Vizepräsidenten des italienischen Turnverbandes und den Vertretern der italienischen Turnorganisationen sowie zahlreichen Angehörigen der deutschen Kolonie, darunter auch dem deutschen Bizekonsul in Mailand, Dr. Solm, begrüßt. Nach einem Empfang, den die Mailänder Stadtverwaltung zu Ehren der deutschen Gäste im Rathaus veranstaltete, legten die deutschen Turner am Gefallendenkmal einen Kranz nieder.

Kreuzer Nürnberg in Lissabon

W Lissabon, 4. Mai. Anlässlich des Besuchs des deutschen Kreuzers Nürnberg in Lissabon fand in der deutschen Gesandtschaft ein Festessen statt, an dem von portugiesischer Seite der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte, Admiral Böhm, und der medienburgische Reichskatholische Bischof teilnahmen. Der deutsche Gesandte Freiherr von Sönningens-Suene betonte in einer Rede die Bedeutung der Kreuzerbesuche als Mittel zur Erhaltung des Friedens. Der portugiesische Marineminister Ortins Bettencourt unterstrich diesen Gedanken und führte dann u. a. aus: „Die portugiesischen Seefahrer werden auf ihrer demnächst geplanten Weltumreise die Begeisterung, die Vaterlandsiebe und die Disziplin des deutschen Volkes kennen lernen, die die Garantien seines inneren Friedens und seines internationalen Ansehens sind. Deutschland verdankt seine Aufwärtsentwicklung dem Nationalsozialismus und seinem Führer, für den ich Verehrung und Bewunderung hege.“

Der Kreuzer Nürnberg verließ am Montag früh Lissabon. Er wird gemeinsam mit den Kreuzern Köln und Leipzig, die gleichzeitig aus dem portugiesischen Hafen Lagos ausliefen, die Heimreise antreten.

Vater Damians letzte Fahrt

W Brüssel, 3. Mai. Anlässlich der Ueberführung der Leiche des Apostels der Auswärtigen, Vater Damian de Veuster, dessen Gebeine auf der amerikanischen Hawaii-Insel Molokai geruht hatten, fanden am Sonntag in Antwerpen große Feierlichkeiten statt. Pünktlich um 2.30 Uhr legte das belgische Schiffschiff Mexicador, das den kostbaren Sarg von Christo-bal am Panama-Kanal in langer Fahrt nach Europa gebracht hatte, am Antwerpener Kai an. Unter den Klängen der belgischen Nationalhymne und unter dem Glorianten wurde der Sarg von Angehörigen der Schiffsbesatzung am Ufer niedergelegt, wo der König, der Kardinalbischof von Brüssel, der Ministerpräsident, mehrere Minister, die Präsidenten von Kammer und Senat sowie die Spitzen aller Behörden im Namen Belgiens dem heidenhaften flämischen Priester die Ehre erwiesen. Ministerpräsident van Zeeland hielt in flämischer und französischer Sprache eine Gedächtnisrede. In einer überaus feierlichen Prozession, an der die belgische Jugend, Gruppen und Abteilungen mit Fahnen und Musik, teilnahmen, wurde der Sarg in die Kathedrale übergeführt. Unter den zahlreichen hohen Persönlichkeiten die den Sarg begleiteten, befand sich auch der Vizekönig der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Straßen waren von einer dichten Menschenmenge umfäumt, die mit besonderer Ehrfurcht die die Prozession begleitenden Angehörigen der Familie des Apostels der Auswärtigen begrüßte. Nach dem Abend erfolgte die Ueberführung der sterblichen Ueberreste nach Löwen. Unterwegs wurde in dem Heimatort Vater Damians ein kurzer Halt gemacht. Die Beisetzung in Löwen fand am Montag statt.

Sandel und Wirtschaft

Wirtschaft

Köln, 4. Mai. Auftrieb 271 (zuletzt 279) Stück Großvieh, und zwar 80 (273) Ochsen, 29 (15) Bullen, 144 (120) Kühe, 18 (15) Färsen, 947 (1299) Kälber, 70 (42) Lämmer, Hammel, Schafe, 5041 (4410) Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Speise als Stall sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	4. 5.	27. 4.
Ochsen	Rm.	Rm.
vollfleischige, ausgemästete	45	45
sonstige vollfleischige	41	41
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Bullen		
jüngere vollfleischige	43	43
sonstige vollfleischige	39	—
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	42	42
sonstige vollfleischige	38	38
fleischige	33	33
gering genährte	25	—

Färsen		
vollfleischige, ausgemästet	44	44
vollfleischige	—	—
fleischige	—	—
gering genährte	—	—
Lämmer		
mäßig genährte Jungvieh	—	—
Kälber		
Doppelender beste Mast	68—72	63—68
beste Mast, urd Saugfälsber	60—67	53—60
mittlere Mast- und Saugfälsber	50—58	41—50
geringere Saugfälsber	39—48	28—40
geringe Kälber	—	—

Lämmer und Hammel		
1. Stallmohammell	50—52	—
2. Weidemohammell	—	—
beste jüngere Masthammel	—	—
mittl. Masthammel, alt. Masth.	—	—
Schafe		
beste	—	—
mittlere	—	—
geringere	—	—

Schweine		
a) über 30 Wfd Lebendgewicht	57	57
1. fette Sackschweine	56	56
b) 240—300 Wfd.	55	55
c) 200—240 Wfd.	53	53
d) 160—200 Wfd.	51	51
e) 120—160 Wfd.	—	—
f) unter 120 Wfd.	—	—
1. fette Sackschweine	56	56
2. andere Sauen	53	53

Turnen, Sport und Spiel

Hoher Punktsieg Edens

Nun hat auch der deutsche Weltgewichtssmeister Gustav Eder seinen ersten Kampf in einem amerikanischen Boxring bestritten. In Newyork traf er auf den Italo-Amerikaner Ra-

Junge Liebe in Wetter und Not

Roman von Anny von Danhuys

Urheberrechtsschutz - Aufwärts-Verlag Berlin

19

Jetzt hieß es, kaltes Blut und ruhige Nerven bewahren, damit er glatt durch die Gefahr schlüpfte.

Ihm war es, als lege eine Riesenhand um seinen Hals und drücke ihm langsam die Kehle zu.

Er war in seinem ziemlich bewegten Leben schon oft in unangenehmen und schwierigen Situationen gewesen; aber in einer so schlimmen wie jetzt doch noch nie.

Zu Hannchen hatte sich das Küchenmädchen Meta gestellt und der Chauffeur Wellmann. Beide hatten weit aufgerissene Augen und stierten Hannchen an mit einem Ausdruck auf den Gesichtern, der zwischen Grauen und Reugier schwankte.

Kurt Erner gebot: „Niemand betritt das Arbeitszimmer, bis ich komme; ich werde sofort kommen.“

Er zog die Tür ins Schloss und wusch sich hastig und flüchtig, kleidete sich eiligst an. Überlegte dabei vieles, und dabei sprang ein Gedanke auf, der sein Blut erstarren machte: er vermisste plötzlich den Umschlag.

Er war bestürzt, war außer sich. Wo konnte der Umschlag sein?

Er mußte noch unten liegen, mußte irgendwo unten liegen! Den durfte niemand finden, denn wenn jetzt alles gut ginge, wenn man ihn nicht verdächtigte oder richtiger, ihm nichts beweisen konnte, war er der Erbe von Reichels Hof.

Seltam, daran hatte er bisher noch gar nicht gedacht. Und während er sich die glänzende Erbschaft klar machte, wurde ihm leichter. Sein Mut oder richtiger seine Frechheit kehrte zurück, und er fühlte sich mit einem Male fast unternehmungslustig. Herz besaß er nicht. Und die Tante war ihm trotz aller Wohlthaten, die sie ihm erwiesen, immer widerlich gewesen; ihr Tod berührte ihn nur insofern, als er böse Folgen für ihn selbst haben konnte.

Lorenza war eine Frühaufsteherin, und ihre erste Arbeit war heute, das Kofferschloß zu packen, das sie mitnehmen wollte in die Kreisstadt, wenn sie Justizrat Brecht aufsuchte.

Möglichst hörte sie irgendwo an eine Tür pochen, hörte erregte Stimmen, und als sie, weil man gar zu laut war, auf den Flur hinauslief, vernahm sie, was geschehen sein sollte.

Lorenza stand wie benommen da, und das Blut stieg ihr vor Schreck siedend heiß zu Kopf. Was sie gehört, klang zu unglaublich, klang fürchterlich, klang unheimlich und jagte ihr Schauer von Grauen über den Körper.

Aber nur für Sekunden ließ sie sich vom Schreck so einfangen, daß ihre Glieder machtlos waren — ihre resolute Natur besiegte schnell die Schwächeanwandlung. Sie war sich sofort darüber klar, daß sie sich selbst überzeugen mußte, ob Hannchen nicht Gespenster gesehen. Vielleicht war Frau Sabine nur ohnmächtig, und niemand kam und half ihr.

Sie eilte, so schnell sie konnte, die Hintertreppe hinunter. Kurt Ernerts Zimmer lag an der Vordertreppe. Niemand sah sie, und sie konnte, ohne daß es jemand bemerkte, in das Arbeitszimmer eintreten. Die Türen waren noch geschlossen, aber die Bodenbeleuchtung war eingeschaltet. Lorenzas Blick umfaßte das Zimmer, und sie sah sofort den starken Körper auf dem Teppich, sah auch die plumpe Pistole, die sonst da drüben über dem Ledersofa an der Wand unter anderen alten Waffen zu hängen pflegte.

Am liebsten wäre sie jetzt wieder umgekehrt; aber das Pflichtgefühl, vielleicht noch helfen zu können, hielt sie im Zimmer fest. Mit zögernden Schritten trat sie näher und neigte sich über die am Boden Liegende, aber schaudernd fuhr sie sofort zurück. Das Gesicht Frau Sabines hatte

eine abscheuliche grauweiße Wachsfarbe, und der Mund war unsäglich häßlich verzogen.

Lorenza riß sich zusammen, neigte sich noch einmal und diesmal ganz tief über die Frau. Sie suchte in dem grauen Wachsgeßicht nach einem Zeichen des Lebens, suchte und forschte. Aber regungslos und wachstreu blieben die Züge.

Da übermannte Lorenza das Grauen, und sie verließ überstürzt das Zimmer, eilte draußen an das Telefon und rief Doktor König im Dorfe an, bat ihn, sofort zu kommen.

Sie wollte eben die Bürgermeisterin anrufen, als plötzlich Kurt Erner vor ihr stand, sie vom Telefon fortbrachte und schroff anfuhr: „Was fällt Ihnen denn ein, über meinen Kopf hinweg Maßnahmen zu ergreifen — das ist jetzt wohl lediglich meine Sache!“

Sie zuckte die Achseln. Hier mochte weiter Maßnahmen treffen, wer wollte, die Hauptsache war gewesen, den Arzt herzubitten, alles andere eilte ja gar nicht besonders. Vor allem war der Arzt nötig, denn vielleicht war doch noch Leben in der Frau — vielleicht doch noch.

Sie brachte das hastig vor, erklärte: „Ich wollte nur rasch ärztliche Hilfe sichern; aber bis der Arzt kommt, sollten wir uns um sie kümmern — sie lebt vielleicht doch noch. Ich allein wagte mich nicht richtig an sie heran; ihr Anblick machte mich schwach.“

Er entschied schroff: „Ich war noch nicht im Arbeitszimmer, doch nach Hannchens Bericht ist meine arme, liebe Tante tot. Der Polizei wegen muß aber alles so liegen bleiben, wie es liegt — nichts darf verändert, nichts berührt werden. Ich werde mich jetzt allein davon überzeugen, ob Tante wirklich tot ist.“

Er wandte sich ab, ging eilig davon. Lorenza sah ihn das Arbeitszimmer betreten.

Sie schwankte einen Augenblick, ob sie ihm folgen sollte; dann begab sie sich nach oben. Sie benutzte wieder die Hintertreppe, denn jetzt drängten sich schon die Diensthöfen vor der Tür des Arbeitszimmers zusammen — die beiden Küchenmädchen, Hannchen und der Chauffeur. Vom Hof waren zwei Knechte da, irgendwo hatte die Schredensstunde auch schon auf den Gutshof hinausgetragen.

Lorenza war in großer Verdrängnis. Eigentlich hätte sie sich durch Kurt Erner nicht beirren lassen dürfen und irgendwelche Wiederbelebungsversuche machen müssen, nachdem sie ihre erste Pflicht getan und den Arzt angerufen. Sie war zwar im Innersten überzeugt, Frau Sabine war tot; aber ganz sicher konnte sie doch nicht sein, ehe es der Arzt bestätigte.

Sie blinnte durch das Fenster ihres Schlafzimmers hinaus in den frühen Morgen. Sie konnte von hier aus gerade auf die Chaussee blicken, die vom Dorfe kommend unfern vorbeiführte, und dachte, es würde ja nicht lange dauern, bis der Doktor käme. Sein kleines Auto war flink.

Lorenza seufzte. Ihr Kopf schmerzte stark. Der Tag, der sie hier hatte fortbringen sollen — der Tag, den sie mit einem glücklichen Lächeln begrüßt, weil sie im Schlaf die frohe Stunde des gestrigen späteren Beisammenseins mit in ihre Träume genommen —, der Tag hatte unter einem bösen Zeichen begonnen.

Sie trank ein Glas Wasser; ihr schien mit einem Male, es könnte nicht wahr sein, daß Frau Sabines Körper so gräßlich starr da unten in einem der Zimmer des kleinen Herrenhauses lag. Sie atmete hastig und bedrängt. Sie hätte am liebsten Otto Stürmer angerufen, aber er würde dann wohl gleich kommen, um sie selbst hier fortzubringen — und sie mußte jetzt bleiben, das war wohl nötig. Das war wohl sogar ihre Pflicht.

Oben moß um eine Kurve der Chaussee Doktor Königs kleiner, roter Wagen. Lorenza war froh, daß der liebe alte Freund des Onkels so rasch kam.

Sie wollte gleich das Zimmer verlassen, um dem Arzt entgegenzugehen, da wurde rüchlos die Tür aufgerissen. Kurt Erner kam auf der Schwelle.

Er fragte erregt: „Sie waren vorhin unten im Arbeitszimmer — nicht wahr?“

Sie nickte: „Natürlich — Sie wissen es ja!“

„Ich weiß es — ja, aber Sie hatten doch gar nichts darin zu suchen!“ Er sah sie mit zornigen Augen an. „Oder doch? Haben Sie dort etwas weggenommen? Die Wahrheit will ich wissen. Versuchen Sie — die Wahrheit!“

Lorenza begriff nicht, was er von ihr wollte. Sie erwiderte seinen Blick, und ihre Abneigung gegen ihn spiegelte sich darin nur allzu deutlich.

„Ich habe unten nichts weggenommen, und jetzt verlassen Sie sofort mein Zimmer! Sie besitzen nicht das geringste Recht, hier bei mir einzudringen wie ein Stromer!“

Das Wort war ihr hart und scharf über die Lippen gekommen.

Er war blaß geworden und mußte an sich halten, damit er sich nicht zu irgendeiner Handlung hinreißen ließ, die ihm schaden konnte. War es doch schon tödlich genug von ihm gewesen, hier heraufzurennen und das Mädel zu befragen, sie erst aufmerksam zu machen. Sie hatte den Umschlag nicht, davon war er überzeugt; der Umschlag mußte irgendwo im Arbeitszimmer liegen — er war wohl aus seiner Tasche gefallen, als Sabine Kehler danach griff. Es dämmerte in ihm auf: sie hatte ihm den Umschlag aus der Tasche gerissen, kurz bevor sie ihm den Lauf der alten Reiterpistole ins Auge gestoßen.

Ach, das war ja alles gleichgültig, die Hauptsache war, der Umschlag mußte wieder herbeigeschafft werden. Vielleicht war er unter das Sofa gestiegen.

Er hatte gestern Abend nicht gleich den Kopf verlieren dürfen, als die Frau, von dem Schlag des Pistolentolbens getroffen, zu Boden gesunken war.

Ein neuer Gedanke. Ob Hannchen den Umschlag gefunden hatte?

Nein!, beantwortete er sich die Frage selbst. Hannchen hatte sicher nichts im Zimmer berührt, die hatte das Entsetzen gleich wieder aus der Nähe der toten Frau getrieben.

Lorenza sagte: „Doktor König kommt, gehen Sie!“

Sie wies nach der Tür und stand schlanke und hoch ausgerichtet vor ihm. Wilschön mit den flammenden blauen Augen, dem stolzen, abweisenden Zug um den ausdrucksvoll geschweiften Mund.

Flüchtig durchsuchte es ihn, als müsse er das blonde Mädel auf die Knie zwingen und ihm gebieten: Du wirst mir doch gehören!

Aber der Gedanke flog gleich wieder davon. Kurt Erner wußte ja, wie sinnlos er war, und ohne noch eine Silbe zu äußern, verließ er das Zimmer, eilte nach unten.

Vierzehntes Kapitel.

Lorenza erschien erst unten, als Doktor König sich schon mit Frau Sabine beschäftigte.

Kurt Erner saß auf dem kleinen Ledersofa, und Lorenza blieb an der Tür stehen — aber sie blinnte nicht dorthin, wo die Frau lag. Sie wartete atemlos auf das Ergebnis der Untersuchung, und auf dem Flur warteten aufgeregt die Diensthöfen.

„An mir soll es nicht fehlen,“ beteuert Kerber und hebt von neuem sein Glas.

Sie leeren noch etliche Flaschen, bis sie sich kurz vor Mitternacht trennen.

Auf dem Heimweg meint Rudolf zu seinem Vater:

„Er redet ein bißchen frei heraus, der Zaggler.“

„Wie? Wir hat jedes Wort gefallen von ihm. So hab ich es gerne, wenn einer frisch von der Leber wegredet. Eine wahre Pracht, wenn man den Zungen bloß anschaut. Ein offenes Gesicht und eine Gestalt, wie aus Eisen geschnitten. Da bist du ein Waisentind dagegen.“

Rudolf zieht es vor, darauf keine Antwort zu geben. Er sagt nur:

„Es freut mich für dich, wenn du zufrieden mit ihm bist.“

„Da bin ich unbesorgt. Nun ist's an dir, daß du im Geschäft deinen Mann stellst. Ich selber möchte jetzt auf längere Zeit ausspannen und werde bei meiner Jagd bleiben, bis der erste Schnee fällt.“

Dringende Geschäfte rufen Rudolf am nächsten Tag schon nach München. Er besetzt darauf, daß Monika mit ihm fährt.

Ghe ohne Liebe.

In einem waldbumhegen Vorort, etwas außerhalb der Großstadt, steht das Bohnhaus der Familie Kerber. Ein schön gepflegter Garten umschließt das Haus und auf der Rückseite, kaum hundert Schritte entfernt, beginnt der Wald. Schön ist es hier zur Sommerzeit. Man wird vom Ruf der Vögel wach und läßt sich von ihnen in den Schlaf singen.

Monika ist tagsüber mit dem Mädchen und einer alten Köchin allein. Das Geschäft befindet sich im Zentrum der Stadt und Rudolf kommt nur mittags auf ein paar Stunden heim, manchmal auch am Abend, meist aber erst spät in der Nacht.

Es ist ein schöner Nachmittag im späten August. Monika sitzt mit einer Näharbeit im Erker des Wohnzimmers und läßt stumm die Hände im Schoß ruhen.

(Fortsetzung folgt.)

Toni Zaggler

Hochlandroman von Hans Kraft

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

(Nachdruck verboten.)

66. Fortsetzung.

„Wir Frauen sind nun einmal geboren, zu leiden und zu dulden. Ich weiß, es ist schwer. Aber du wirst es zwingen, wenn du den festen Willen hast. Wie klein muß doch dein Mann in seinem Charakter sein, wenn er dich mit Vergangenen quält. Daß es dir nie anmerken, wie sehr er dein Inneres trifft.“

Monika nickt.

„Der Toni wird übrigens jetzt der Jäger deines Schwiegervaters,“ lenkt Jutta das Gespräch ab.

„Der Toni hat sich Bedenkzeit ausbedungen, hat mir mein Schwiegervater erzählt.“

„Er ist sich aber inzwischen schon schlüssig geworden und nimmt an.“

„Wirklich?“ fragt Monika. „Ich hab mir denkt, er tät ablehnen.“

Es dunkelt schon, als Monika, von Jutta bis zur Straße hinaus begleitet, den Heimweg antritt.

Auf dem Weg zum Abendschoppen im Postbräu begegnet dem Toni heute der Steinmüller Bartl. Seine Straße ist vor einigen Tagen abgelaufen.

Toni blickt ihm ruhig ins Gesicht. Er hat sogar einen Gruß auf der Zunge. Aber das Wort erstickt ihm im Mund, als er in die hasserfüllten Augen des Bartl sieht.

Auch recht, denkt der Jäger und geht an dem andern vorbei.

Bei seinem Eintritt in die Gaststube, winkt ihm der alte Kerber sofort freundlich zu, der mit seinem Sohn in der hintersten Ecke an dem gedeckten Tisch sitzt.

Dorthin lenkt Toni seinen Schritt. Da hält ihn der Wirt am Marmel zurück und flüstert ihm zu:

„Der Bartl war heut den ganzen Nachmittag da. Nimm dich in acht, Toni, vor ihm. Er hat gesagt: die fünfzehn Monat zahlt er dir heim.“

Toni lacht übermütig.

„Sprichmachen war schon immer seine starke Seite. Meinnetwegen soll er nur kommen. Ich bin schon da.“

Dann tritt er an den Tisch der Kerber.

Rudolf Kerber lacht verbindlich, als ihm sein Vater den Jäger vorstellt.

„Sehr erfreut,“ sagt er. „Im übrigen kennen wir uns ja vom Hörensagen,“ legt er hinzu und zieht die Unterlippe in seiner gewohnten Weise etwas herab.

„Immer noch nicht schlüssig?“ fragt Herr Kerber und winkt der Kellnerin, daß sie noch eine frische Flasche und noch ein drittes Glas bringen solle.

„Doch, Herr Kerber, ich hab mirs bereits überlegt. Ich nehme den Dienst bei Ihnen an.“

„Na ja, ich hab fest damit gerechnet. Sie sollen es auch nicht bereuen und ich hoffe, daß Sie mit mir auch so zufrieden sind wie mit Ihrem bisherigen Herrn.“

„Da darf man dir gratulieren, Vater,“ sagt der junge Kerber, „Der Zaggler ist ein tüchtiger Jäger. Das hört man allgemein.“

„Mir ist nicht umsonst soviel daran gelegen, ihn für mich zu gewinnen.“ Er hebt sein Glas. „Also, zum Wohlsein, Zaggler. Oder darf ich auch Toni sagen?“

„Der Herr Graf hat mich auch so genannt und es soll auch in dieser Beziehung nicht geändert werden,“ sagt Toni.

„Siehst du, wir verstehen uns ja schon ganz gut. Ich komme in den nächsten Tagen einmal in die Jagdgüte. Vielleicht können sich die andern Jäger auch dort einfinden. Ich möchte mir die Leute einmal ansehen. Du bürgst doch für sie?“

„Zunächst, Herr Kerber. Für den Hornberger und für den Weindl, leg ich die Hand ins Feuer. Die sind treu bis auf die Knochen. Und wenn der Herr Kerber ich als guter Jagdherr erweist, dann gehn sie auch für ihn lurch.“

„Und dann.“

Kampf /

Novelle von OSWALD RICHTER

Noch einmal sah Charlie Riedel umher; beinahe hätte er das gewaltige Bild, das vor ihm lag, in sich auf. Das Meer war seit einer Stunde unruhig und warf seine Wellen in langen Schaumketten dem Strande zu, wo sich die weiße Gischt mit dem hell blinkenden Sande vermengte. Der feine Sand schien in Weißglut zu glühen, entzündet von einer sengenden, brennenden Sonne. Die Kabanen, in ihren verschiedenen hellen Farben, wirkten wie ein auseinander gestreuter Tuschfleck, dazwischen, so weit man sehen konnte, tausende von Menschen, die in ihren bunten Kleidern beinahe im Wettkampf mit der Farbensymphonie der Natur standen. Und über alles wölbte sich der mattblaue, weite Himmel Italiens.

Vier Uhr, — dumpf und schwer hallten von einer Kirche vier Schläge. Kaum waren sie verklungen, peitschte ein kurzer Knall die Luft. Zehn Rennboote bewegten sich langsam, fast schleichen dem Startplatz zu. Auch Charlie Riedel harrte in dieser Sekunde. Im eleganten Bogen

es von einer anderen Welle gepackt und unter Wasser gedrückt. Noch einmal, wie im Todestamp, riß die gewaltige Kraft der Maschine es empor, um dann aber, nach kurzem Wehren, von einer herankommenden Welle mit einem Ruck umgerissen zu werden. Im hohen Bogen flog der Italiener Bonaglia durch die Luft. Ein einziger Aufschrei vom Ufer her ließ erkennen, in welcher Gefahr sich der italienische Meister befand. Denn jetzt dominierten schon der Deutsche und der Ungare heran. Es war für beide unmöglich zu stoppen, zu schnell hatte sich die Katastrophe abgespielt. Wer weiß, ob die beiden Kämpfer überhaupt das Unglück bemerkt hatten, denn sie sahen wie in Stein gehauene Blöcke am Steuer und schienen nur geradeaus zu blicken. Nach kurzer Zeit schon hatte ein Rettungsboot den tollkühnen Italiener herausgeholt — und als dann der Sprecher am Mikrophon verkündete, daß der italienische Champion nur leicht verletzt sei, brach ein ohrenbetäubender Lärm los.

dem verunglückten Rivalen helfen; aber in diesem Moment schob sich das knallrote Rennboot des Ungarn vorbei und lag in einigen Sekunden mit Bootslänge vor ihm. Das wußte Charlie Riedel, daß hier alles andere ausgeschaltet werden mußte, daß es bei diesem Rennen nur eins gab: Kampf und nochmals Kampf.

Und als jetzt Charlie Riedel in wildester Kampfleidenschaft den Gashebel hinunterstieß, ging ein Zittern durch das Boot. Noch wilder hämmerten und taugten die Kolben der gewaltigen Maschine, noch rasender drehte sich die Schraube, als wollte sie mit einmal ihren ganzen Lebensstoff hinausstoßen.

Und was jetzt geschah, peitschte die Menschen auf, und ihre Erregung löste sich zehn Minuten lang in Brüllen, Rufen und Klatschen.

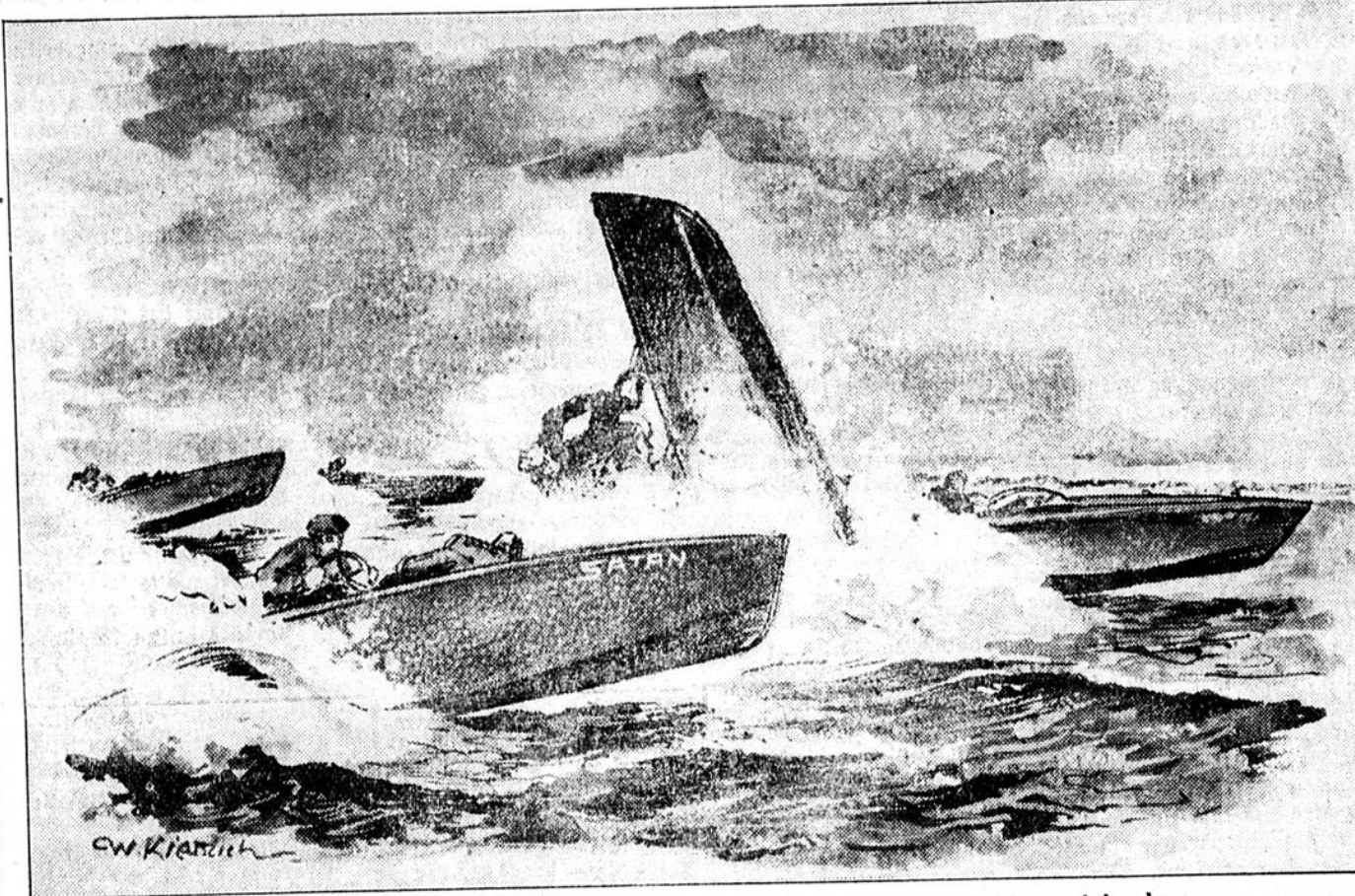
Denn wie ein Boxer, der alles auf eine Karte setzte, fightete Charlie Riedel. Er kämpfte wie ein Verlierer. Runde für Runde. Mit zusammengepreßten Lippen hockte er über dem Steuer, die nervigen

toßende Maschine, waren nun in eins zusammengeschweißt; hoben das Boot förmlich empor und ließen es über das Wasser schnellen. Schon lag Charlie Riedel neben dem Ungarn, sekundenlang währte der Kampf. Zentimeter um Zentimeter rang Charlie Riedel dem Ungarn ab; dann, nach einer Runde, hatte er ihn bezwungen. Nur einen blisknellen Blick warf er auf er auf die Tafel, die die noch zu fahrende Strecke anzeigte. „Fünf Runden“, murmelte er, „ich muß es schaffen!“, und wie ein Taifun donnerte es in wildestem Tempo die Strecke hinunter. In der vorletzten Kurve hatte er das tiefschwarze Boot des Engländer erreicht, und von hier ab begann das gewaltige Ringen der Menschen und Motore. Schmerzgequält schrien die überanstrengten Maschinen auf. Man sah fast nichts mehr von den Booten. Eine zum Leben erweckte riesige Wassersäule schien das Meer zu durchpflügen, schien die beiden Rennboote in Gischt und Schaum zu erstickten. Aber in der letzten Runde sah man die Kämpfenden. Wie mit einer gewaltigen Eisenmaschine verbunden jagten sie dem Ziele zu. Oder nein, der Engländer wuchtete noch wilder, durch einen gewaltigen Satz übernahm er wieder die Führung. Aber drei Sekunden später lag Charlie Riedel wieder neben ihm — und dieses nervenzerreißende Spiel wiederholte sich einige Male. Die letzten hundert Meter wurden im Hölletempo runtergerast. Wieder stand der Wasserberg in der Luft und bedeckte den Endkampf. Niemand wußte, wer der Sieger war.

Charlie Riedel fiel erschöpft zurück. Hatte er verloren? — Er wußte es nicht. In diesem Moment wurde die englische Flagge am Mast emporgezogen und die Nationalhymne ertönte gleichzeitig. „Also verloren“, stieß Charlie Riedel hervor, aber plötzlich weiteten sich seine Augen. Denn noch war die englische Nationalhymne nicht verklungen, als an dem anderen gewaltigen Flaggenmast die deutsche Fahne hochgezogen wurde. Und kaum war das Lied verlauscht, erklang wie eine schnelle Fortsetzung die deutsche Nationalhymne. In Charlie Riedels Augen brach sich der Widerschein des Glücks. Ein heiliges Leuchten stand wie zwei Sonnen in seinem Gesicht. Stolz reckte er sich und mit

mit erhobener Hand grüßte er das deutsche Heiltszeichen.

— — — — — Zwei Flaggen emporgezogen bedeuten: unentschieden.



Ein rasendes Aufbäumen, dann überschlägt sich das Boot, im weißen Gischt versinkend...

Zeichnung: Kießlich M

Nebeneinander, wie nervöse Rennpferde vor dem Start, lagen die zehn Boote in einer Reihe. Schon arbeiteten die Motore. Ihr verhaltenes Gebrüll und Geburme hing schwer in der Luft. Als aber der Schiedsrichter den Startschuß abfeuerte, zerriß ein einziger Aufschrei die Luft. Zehn Motore donnerten ihr Kampflied und zehn Rennboote sprangen mit einem gewaltigen Satz los, rissen sich förmlich aus dem Wasser und jagten, eine riesige Bugwelle erzeugend, die Strecke hinunter.

Sofort nahm der vorjährige Sieger und Weltmeister, der Engländer Stott, die Spitze und raste mit einigen Metern Vorsprung dahin. Wie eine entfesselte Meute hängten sich die anderen an ihn, verbissen sich in den Abstand, und ließen nicht mehr locker. Hinauf und herunter durchtauchten die Boote die weite Strecke: vom Stabilimento, Benedigs Volksbad, bis zum Hotel Excelsior, dem riesigen modernen Prunkpalast. Zwölf Runden schon hielt der Engländer Stott mit seinem tiefschwarzen Rennboot die Spitze. Wohl näherten sich in der Geraden der Deutsche Charlie Riedel, der Italiener Bonaglia und der Ungare Lory dem Weltmeister, aber jedesmal, in der Kurve, fielen sie wieder zurück. Hier zeigte sich die große Klasse des Engländer; hier bewies er sein Können.

Kurz bevor er in die Kurve jagte, nahm er ein ganz wenig Gas fort, dann aber, in der Mitte, drückte er das Gashebel hinunter, und wie ein Torpedo zerriß die Spitze des Bootes die Wellen. Wie Fegeln flogen sie an ihm vorbei, hochauf spritzte das Wasser. Ein Moment sah es aus, als ob das Boot kentern würde, dann aber, nach kurzem Schleudern, wurde es von der meisterhaften Technik des Engländer gebändig, um dann in der Geraden wie ein Pfeil dahinzuschießen. Aber die Drei folgten! In einer Linie sausten sie dahin. Einer riesigen Windhose gleich, alles zermalmend, alles zerreißen. Die Motore arbeiteten mit äußerster, letzter Kraft. Aber nein! Der Italiener schien noch Reserven zu haben. Denn kurz vor der Kurve drehte er noch mehr auf, und in knapp einem Meter Abstand folgte er dem Engländer. In der Mitte überholte er sogar den Weltmeister — dann geschah das Unglück. Wie toll schlingerte plötzlich das Boot, eine gewaltige Welle hob es hoch empor, gequält glitzte die Schraube, die sich rasend in der Luft drehte, auf, und als das Rennboot ins Wasser zurückfiel, wurde

Wohl hatte Charlie Riedel das kentern des Boot und den durch die Luft geschleuderten Italiener gesehen, wohl stoppte er kurz hinter der Kurve ab und wollte

Hände mit den langen Sehnen wirkten wie zu Eisen gewordene Schraubstöcke. Die Kraft und der Wille des Menschen und die jaulende, fauchende, wie ein Vulkan

Der verlorene Koffer /

Eine Skizze aus dem Leben Strindbergs
Von Hermann Ulbrich-Hannibal

Strindberg, der Genius des europäischen Nordens, legte bedächtig den Federhalter aus der Hand, klappte das zierliche Tintenfaß zu und strich mit der Hand befriedigt durch sein wallendes Lockenhaar. Halb war die Nacht bereits wieder zu Ende, aber nun war sein umfangreiches Manuskript über die Kunst, Gold zu machen, endlich fertiggestellt. Der Gedanke, über den er so oft mit seinen Freunden und mit Chemikern gestritten hatte, lag nun klar und überzeugend ausgeführt vor ihm auf dem Papier: die Kunst, Gold zu machen.

Mit einem Gefühl der Erleichterung legte er sich in dem geräumigen Zimmer, das er in der französischen Weltstadt bewohnte, zu Bett, und am nächsten Tage nach Deutschland zu fahren und seinen Berliner Freunden zu berichten, daß es ihm zwar noch nicht gelungen sei, Gold zu machen, aber daß dieser Gedanke endlich als Manuskript vor ihm läge. In einem Koffer hatte er dieses Manuskript sicher untergebracht, um es seinen Freunden in Berlin vorzulegen und dann an die Goldmacherei heranzugehen.

In Berlin fuhr er sofort in die Friedrichshagener Kolonie hinaus, um bei seinem Landsmann Norkesborg, als Gast einzutreten. Und als er diesem Schweden von der Fertigstellung seines Manuskriptes über die Goldmacherei erzählte, mußte er zu seinem größten Schrecken entdecken, daß der Koffer mit dem Manuskript sich gar nicht mehr in seinem Besitz befand. Es war ihm klar, man hatte ihm während der Bahnfahrt seinen Koffer gestohlen, vielleicht — denn es war ja nicht mehr unbekannt, daß die Kunst, Gold zu machen schon lange in seinem Gehirn durchgedacht wurde — um ihm selber mit Hilfe seines eigenen Manuskriptes zuvorzukommen.

Obwohl er von der Schöpfung mit genialen Reiz bedacht war und mit bestau-

nenswerter Schnelligkeit ein Werk zustandbringen konnte, war ihm doch das Abhandeln seines Koffers mit dem Manuskript ein Verlust, der sichtlich an seinem Gemüt zehrte und ihn nicht recht freudig werden ließ.

Als sich die Nachricht verbreitete, daß Strindberg bei seinem Landsmann Norkesborg zum Besuch eingetroffen war, fanden sich andere Mitglieder der Friedrichshagener Kolonie dort ein, um den bedeutenden Nordeuropäer in alter Freundschaft begrüßen oder auch in großer Verehrung erst kennenlernen zu können. Ein polnischer Dichter — ein intimer Freund Strindbergs — fehlte nicht, und auch Bruno Wille fand sich mit seiner Frau zum Abend in dem Heim Norkesborgs ein.

Teilnahmevoll vernahm er die Kunde, daß man in Berlin auf dem Bahnhof dem größten nordeuropäischen Dichter einen Koffer mit dem Manuskript über die Kunst, Gold zu machen, gestohlen habe. Im Gefühl des Mitleids fragte er den schwedischen Genius, ob er denn nicht auf dem Fundbüro Nachfrage nach dem Koffer gehalten hätte. Aber Strindberg winkte traurig ab. Alle Hoffnung auf eine Wiedererlangung seines Manuskriptes war für ihn dahin.

Bruno Wille war inzwischen von dem polnischen Dichter in ein Nebenzimmer geführt worden, wo ihm die ganze Geschichte des Koffers erzählt und ihm auch mitgeteilt wurde, daß sich der Koffer wieder angefunden hätte. Um seine Niederkehr nun feierlich zu begehen, schlug ihm der polnische Dichter vor, mit ein paar launigen Versen den dem ahnungslosen Strindberg so schmerzhaft scheinenden Vorfall in eine heitere Benebenheit zu wandeln. Außerdem setzte Bruno Wille noch einen Brief des Diebes als Begleitfischchen zur Rücksendung eines so wertvollen Koffers auf.

Der Pole schlug einige elegische Akkorde auf der Gitarre an. Die Herrin des Hauses bat ihn zu spielen. Und er schlug vor, daß der deutsche Lyriker Bruno Wille ein selbstverfaßtes Lied zu der schwedischen Volksweise

„Morglein hielt Tag und Nacht Traurig an dem Spinnrad Wacht“ singen möge. Und träftig griff er in die Saiten, während Bruno Wille mit wichtiger Stimme die eben verfaßten Verse über den verlorenen Koffer anfang:

„Strindberg hielt Tag und Nacht Grübelnd an dem Schreibtisch Wacht“, und dann weiter singend schilderte, wie der Dichter in Paris an seinem Manuskript gearbeitet, hoffnungsvoll nach Berlin gekommen und nun diesen Schicksalsschlag erhalten hätte. Schwermütig klang das Lied unter der Begleitung tiefer Akkorde aus:

„Hoffe Mich nicht mein! Morgen kommt der Koffer dein!! Strindberg sann, die Jahre rann, Nie doch kam der Koffer an.“

Jornig wühlte die Hand Strindbergs durch seine flammenden Locken. Sein Gesicht hatte mehr denn je einen schmerzhaften, bitteren Ausdruck genommen. Jeder fühlte nun, daß man nicht weiter gehen, ihm den scheinbaren Verlust nicht schwerer machen dürfe. Da wurde die Tür zu einem Nebenzimmer geöffnet, und dort stand auf einem Schmel, mit Tannengrün und brennenden Lichtern geschmückt, der vermählte Koffer mit dem betrauernden Manuskript. Und daneben lag schelmisch der vorge-täuschte Brief des Diebes.

Aber dem schwedischen Dichter kam noch alles unglaublich vor. Seine Augen gingen auf den Koffer, auf das daneben liegende Manuskript, und dann die Augenreihe der Abendgesellschaft entlang wortlos, mehr von Mißtrauen als von Freude erfüllt, näherte er sich dem Koffer, erkannte sein Manuskript, ergriff es und preßte es an sein Herz.

„We
Wettkämpf

Eines der k
der Bierma
englischen K
auf Grund ge
den, nachdem
können. Nur
wissen, warum
und Korn tie
sonders tie
ein Cäcilie
würdige Ref
rennen“ von
legt, sie brau
colr bis Tal
Was ist de
wird sicherl
Und er hat g
ragt. Denn
ser viele Men
artigen Ren
unoffiziell
wegs deutlic
ist es aber e
viel jünger
tannlich „e

Erlebn

Auf dem
Tage ein e
Er war zu
einer Höhe
Sturzflur.
hundert M
wieder auf
stodte den
vor Entset
Abwarates
brach und
Flugzeug
den Piloten
einer Zerf
boden zerf
doch noch,
in der sie
Totenbl
sich gesoa
fähig, zu
Sturz in
Geretteten
Unklad e
gehehen
ich im sel
hauvt na
schienen
wie im E
Es ist au
legte ich,
schmerzle
men auf
Dann se
Flugplatz
Braun de
fäbe. Je
gleich de
eine Be
der flie
Währen
Hinführ
vielleicht
Knochen
alle die
andert

Le

Er
einfa
den ch
boh. C
gab un
zu D
schöne
ein u
veräße
besse
wand
Eboch
aroch
Nufu
durch
ganz
Le
ganz
ren,
befa
dina
eine
stahl
Gels
und
sein
die
mit
und
unt
zer
ben
ein
lar
ne
So
Jo

„Weizenrennen“ über den Ozean

Wettkämpfe, von denen man nichts hört — Auch die Salpeterschiffe kannten einen Rekord — Von Spitzbergen nach Norwegen

Eines der berühmtesten Segelschiffe der Welt, der Viermakter „Hersogin Cecilia“ ist an der englischen Küste in der Nähe von Devonshire auf Grund geraten und mußte aufgegeben werden, nachdem sich die Mannschaft hatte retten können. Nur verhältnismäßig wenige Menschen wissen, warum die Seelente von echtem Schrot und Korn in aller Welt von dieser Nachricht besonders tief berührt wurden. Denn die „Hersogin Cecilia“ hat vor kurzer Zeit erst eine denkwürdige Rekordfahrt in dem großen „Weizenrennen“ von Australien nach England zurückgelegt, sie brauchte für die Strecke von Port Lincoln bis Falmouth nur 86 Tage.

Was ist das für ein komisches Weizenrennen, wird sicherlich der eine oder der andere fragen. Und er hat gar nicht einmal unrecht, wenn er so fragt. Denn man wird sogar in Schiffsfahrtskreisen viele Menschen treffen, die von diesem eigenartigen Rennen nichts wissen. Es ist ein ganz unoffizielles, nirgends eingetragenes und keineswegs deutlich kontrolliertes Rennen. Trotzdem ist es aber eines der ältesten Schiffsrennen, nicht viel jünger als das „Blaue Band“, das ja bekanntlich ebenfalls nur eine symbolische Tro-

phäe ist. Anfang März kehrte von dem australischen Weizenhafen Port Lincoln eine Anzahl der letzten großen Segelschiffe, die es heutzutage noch gibt mit dem Kurs auf England, in See. Daß man zum Weizentransport noch Segelschiffe benutzt, beruht ganz einfach darauf, daß keine besondere Eile geboten ist und infolgedessen das Segelschiff seines billigeren Betriebs wegen noch konkurrenzfähig ist. Es sind jedes Jahr fünfhundert bis sechshundert Tausend Tonnen Weizen, die auf diesem immer noch nicht ganz ungewöhnlichen Wege den Weg nach Europa antreten. Zwei deutsche Segelschiffe, die „Primall“ und die „Padua“ brauchten vor zwei Jahren für die gleiche Strecke in entgegengesetzter Richtung sogar nur 63 Tage und den absoluten Weltrekord in diesem eigenartigen Weizenrennen soll bis heute der englische Segler „Thermophilae“ halten, der im Jahre 1869 die phantastische Zeit von 61 Tagen fuhr.

Diese Rennen werden natürlich nur von den Seglern untereinander ausgetragen, die einzige sichere Kontrolle ist nur die von den Hafenbehörden amtlich festgestellte Abfahrtszeit. Es

gibt keine Prämie für den Gewinner, es geht also nur um den „Ruhm“, und die einzige Genugtuung der Gewinner ist die Tatsache, daß die echten Seelente in aller Welt Beweise wissen, wenn sie einen aus der liegenden Mannschaft treffen.

Ein anderes ähnliches Rennen ist in den letzten Jahrzehnten stark in Verfall geraten: das Salpeterrennen. Es ging von den holländischen Salpeterhären nach Southampton oder Liverpool und dauerte 90 bis 100 Tage, es wurden aber auch, wenn am Kap Horn erträgliche Witterung herrschte, Rekorde von 70 bis 75 Tagen erzielt. Aber der holländische Salpeter spielt heute bei weitem nicht mehr die große Rolle wie einst. Man kann zur Not ohne ihn auskommen und den Schaden dieser Entwicklung trägt natürlich in erster Linie die holländische Salpeterwirtschaft und mit ihr die Salpeterschiffahrt.

Es gab in früheren Jahrzehnten auch ein Rennen der Walfänger vor Spitzbergen nach Norwegen, aber auch dieses Rennen wird schon lange nicht mehr richtig ausgetragen, es droht ebenfalls in Vergessenheit zu geraten, besonders seit sich der Walfang mehr und mehr in die arktischen Gewässer verzieht.

Eines Tages wird von all diesen seltsamen Rennen, die einst die Herzen der Segelschiffseute bewegten, nichts mehr als die Erinnerung übrig geblieben sein.

der Preis für eine solche Arbeit würde hundert Guineen betragen.

„Hundert Guineen? Ausgeschlossen!“, erklärte der Lord, „Bedenken Sie bitte die schlechten Zeiten! Ich könnte höchstens zwanzig Guineen für das Werk ansetzen.“

Hogarth leuchtete. „Das ist ja lächerlich wenig“, meinte er, „aber ich brauche gerade jetzt so nötig Geld — darum werde ich auch für diesen Preis das Bild malen — vorausgesetzt, daß ich das Honorar vorher bekomme.“

Der Lord erklärte sich einverstanden. Der vereinbarte Betrag wurde dem Maler ausgehändigt, und schon am nächsten Tage erschien der Künstler mit seinen Malerkollegen, ließ von seinem Gehilfen das Malgerüst aufbauen und ging ans Werk. Die Sache ging außerordentlich schnell. Hogarth hatte einen großen Eimer mit blutroter Farbe mitgebracht und strich mit einem großen Pinsel die ganze Fläche der Wand gleichmäßig schön rot an. Dann setzte er sich abwartend auf einen Stuhl. Ein wenig später erschien der Lord Leslie, um einmal nach dem Rechten zu schauen. Er prallte zurück, als er die rote Wand sah. „Rau“, entfuhr es ihm — er ahnte Böses. „Schon fertig, das Bild“, erklärte Hogarth feierlich.

„Das ist doch wohl nicht Ihr Ernst — was soll denn das vorstellen?“

Hogarth ließ sein Künstlerauge nochmals über die rote Fläche schweifen und erklärte dann feierlich: „Das Rote Meer!“

„Und wo sind die Kinder Israel?“ fragte grimmig der Lord.

„Die sind inzwischen schon am anderen Ufer sicher angekommen!“

„Und der König Pharao mit seinem Heer?“

„Ahnen Sie das nicht, Sir? Die sind eben gerade in den Wellen des Rotes Meeres ertrunken. Zum Betrachten wirklich guter Bilder gehört natürlich ein bißchen Phantasie...“

Erlebnis zwischen Leben u. Tod

Auf dem Londoner Flughafen hatte dieser Tage ein englischer Pilot ein grautes Erlebnis. Er war zu einem Probeflug aufgestiegen. In einer Höhe von 2000 Metern unternahm er einen Sturzflug. Es gelang ihm auch, wie üblich, einige hundert Meter über dem Erdboden die Maschine wieder aufzufangen. Im gleichen Augenblick aber stürzte der Zuschauer unten auf dem Flughafen vor Entsetzen der Atem: der eine Flügel des Apparates hielt dem Luftdruck nicht stand, brach und klapperte herunter. Sofort begann das Flugzeug zu trudeln und stürzte. Alle glaubten den Piloten verloren. — Da — im Bruchteil einer Sekunde, ehe der Apparat auf dem Erdboden zerfiel, mußte, gelang es dem Piloten doch noch, die Maschine in eine Lage zu bringen, in der sie sicher landete.

Totenbleich wurde der Pilot aus dem Führeritz gezogen, er war zunächst überhaupt nicht fähig, zu sprechen, hatte er doch jedoch den Sturz in den Tod erlebt. Später fragte man den Gerechtigen, was er eigentlich in der Luft bei dem Unglück empfunden hätte. „Als ich sah, was da geschehen war“, berichtete der Pilot, „verlor ich im selben Augenblick schon alles, was überhaupt noch zu machen war. Aber alle Momente schienen ewig. Auf dem Höhenmesser sah ich, wie im Sturz die Nadel über die Skala rannte. Es ist aus, dachte ich, reißlos aus. Dann überlegte ich, ob der Tod wohl rasch käme und schmerzlos wäre oder ob der Apparat in Flammen aufgehen und ich darin verbrennen müßte. Dann sah ich die Menschen aufgeregt auf dem Flughafen herumlaufen und überlegte, ob meine Frau darunter wäre und mich etwa abführen läßt. Ich hoffte noch, sie wäre zu Hause. Und als ich darauf fiel, wie ich, daß ich mich sechs Uhr eine Verabredung hatte und da eigentlich wieder fliegen sollte. Das würde nun nicht gehen. Während all dieser Gedanken hantierte ich instinktmäßig an allen Hebeln und versuchte, vielleicht so zu landen, daß ich mit ein paar Knochenbrüchen davonkäme. Jetzt weiß ich, daß alle diese Gedanken und Überlegungen genau anderthalb Sekunden Zeit ausgemacht hatten!“

Ein Schnurrbart vor dem Kriegsgericht

Seltener englischer Armees- und Marineoffizier um den Bart — Das verhandelte Gardebild — Ehrenbarte werden verliehen

Das englische Publikum erregt sich zur Zeit an den Fotos von zwei iranischen Seelenten, die in Gibraltar und in Alexandria den Weltberühmten des längsten Schnurrbarts gewonnen haben. Der Wettbewerb wird in jedem Jahr einmal ausgetragen. Mit größter Sorgfalt pflegen die Leute der händigen Belegschaften in Gibraltar und Alexandria bis zu jenem Tag ihre Schnurrbärte zu pflegen und zu pflegen. Denn der Rekordbärt hält ein ganzes langes Jahr.

So interessant für die englische Öffentlichkeit dieser Wettbewerb sein mag, so verblüffend ist für die Welt, fast am gleichen Tage zu vernahmen, daß vor einem englischen Kriegsgericht ein Soldat der Goldstream-Garde zu 28 Tagen Gefängnis verurteilt wurde, weil er einem auf seinen Schnurrbart bezüglichen Befehl seines Vorgesetzten keine Folge leistete.

Jener Schnurrbart war nämlich einem Vorgesetzten bei einer Parade aufgefallen. Er hörte das einheitliche Bild der Garde, in so starkem Maße, daß dem Soldaten nahegelegt wurde, bis zum nächsten Tag seinen Bart abnehmen zu lassen. Der Soldat, bisher auf geführte, begann Opposition zu machen. Er lehnte jede Einmischung der britischen Armee in seine Schnurrbartverhältnisse ab und protestierte so energisch gegen eine solche oder ähnliche Bevormundung, daß man sich schließlich angewungen sah, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Hier machte es keinen Eindruck, daß er den Schnurrbart schon seit fünf Jahren trug, ohne daß jemand dagegen Einspruch erhoben hätte. Es kam auf den Tatbestand der Gehorsamsverweigerung an. Dieser reichte aus, um eine schon vorher verhängte Ordnungsstrafe von 10 Tagen Gefängnis auf 28 Tage zu erhöhen.

Schnurrbärte haben manchmal eine erhebliche Rolle in der Militärgeschichte gespielt. In Frankreich berichte ich nach dem augenblicklichen König in der ganzen Armee eine immer noch lebende Schnurrbartmode. Schließlich ging man

sogar so weit, nach der Schnurrbartkraft die einzelnen Regimenter und Bataillone zu unterscheiden. Noch aus dem Jahre 1821 liegen aus den französischen Militärarchiven Erlasse vor, durch die irgendein bestimmter Schnurrbart einem Bataillon als besondere Anerkennung „verliehen“ wird.

Anekdoten und Schnurren

Ein phantastisches Gemälde

Der berühmte englische Maler Hogarth war nicht nur in seinen Werken, sondern auch im privaten Leben ein ausgeprägter Satiriker. Sein oft bläuer Sammer war mit Nadeln besetzt. Eines Tages erhielt der Künstler von dem reichen Lord Leslie, der wegen seines ausgezeichneten Geistes bekannt war, den Auftrag, die große Halle seines Hauses mit einem Wandgemälde zu schmücken. Hogarth nickte zustimmend zu dem Vorhaben des Lords, bemerkte aber dazu:

Das ist Amerika!

In Amerika erzählt man sich eine heitere Anekdote. Der Generaldirektor eines großen Hotelkonzerns inspezierte das größte Hotel seiner Gesellschaft und ging dabei durch alle Räumlichkeiten vom Boden bis zum Keller. In der Geschirrküche fand er einen Mann, der recht verdrossen Teller wusch. Der Generaldirektor klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter:

„Nur Mut, alter Junge“, sagte er freundlich, „sehen Sie, ich habe auch einmal als Tellerwäscher angefangen und bin jetzt Generaldirektor. So ist nun mal Amerika!“

Mißgelaunt antwortete der andere: „Und ich habe als Chef angefangen und bin jetzt Tellerwäscher! Das ist auch Amerika!“

Lee Sage, der letzte Cowboy — Ferdinand Erken

Er gehörte zu den Ausnahmestellen, zu den einfachen Wanderern, zu den Feinmallosen, zu den ewig Unruhigen, Lee Sage, der letzte Cowboy. Sein Leben war ein ununterbrochenes Nomadentum, ein ewiges Umherziehen von Ort zu Ort, von Abenteuer zu Abenteuer... Kein schönes und vorbildliches Leben vielleicht, aber ein ungewöhnliches. Lee Sage war der letzte Vertreter des amerikanischen „Wildwest“ und dessen ausgetrockneter Romantik. Sein Lebenswandel ist gleichzeitig das Schlußkapitel jener Epoche der amerikanischen Geschichte, die mit der großen Auswanderung nach dem Westen ihren Anfang nahm und heute, wo das Automobil durch die bebauten Prärie jault, bereits der Vergangenheit angehört.

Lee Sage wurde in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Staate Utah geboren, in einem damals noch halbwilden und wenig bekannten Lande. Sein Vater war ein Mittelding zwischen einem wandernden Pionier und einem Pferdehändler. Streift, Überfall und Diebstahl gehörten zu den frühesten und häufigsten Erlebnissen des jungen Lee. Schusswunde, mit Blut und Staub bedeckte Männer kamen in den Hof seines Vaters geritten, Revolverhülsen klangen, die Beute wurde verteilt. Der Junge lauschte mit glänzenden Augen und pochendem Herzen und träumte von einem abenteuerlichen Leben unter freiem Himmel voller Gefahren und stolzer Taten.

Im Alter von 16 Jahren floh Lee Sage aus dem Elternhaus. Sein größter Schatz und sein einziger Freund war sein Pferd. Nach wochenlangem Umherirren gelangte er in ein Indianerlager. Er ließ sich dort nieder, lebte einige Jahre unter den Indianern, nahm an ihren Jagden, Streitspielen und religiösen Zeremo-

nien teil. Vom ersten Augenblick an verstand er es, die Sympathien dieser Naturmenschen für sich zu gewinnen. Er wußte sich auch ihre Achtung durch seine phänomenale Reittkunst und das Talent, wilde Rösser zu bändigen, zu verschaffen. Er wurde als Mitglied des Stammes adoptiert und erhielt den Namen „Weißer Wolf“.

Mit gewissem Stolz konnte er später behaupten, der einzige weiße Mensch gewesen zu sein, der zu den indianischen Sonnen- und Mondgöttern zugelassen war. Das Sonnengebet der Indianer wurde täglich bei Sonnenanfang verrichtet. Die Männer des Stammes stellten sich im Halbkreis auf einer Wiese auf. Ihre Gesichter wandten sie der aufgehenden Sonne zu. Sie warteten mit weit aufgerissenen Augen, um die ersten Strahlen des himmlischen Wärmependers aufzufangen. Im Gegensatz zum Sonnengebet wurde die Mondandacht von den Indianern nicht stehend, sondern liegend vollbracht. Einmal im Monat, wenn der Neumond sich am Himmel zeigte, zog der ganze Indianerstamm zu einem Prärieplatz. Die Frauen mit den Kindern mußten am Fuße des Hügels halmachen, während auf dem Gipfel nebeneinander die Männer mit gekreuzten Beinen nach indianischer Sitte Platz nahmen. Der Medizinmann sang mit lauter Stimme das Gebet, in dem er dem großen Monde den Dank des Stammes für den nächsten Schutz ausdrückte und um Vernichtung böser Geister bat, die bei Nacht im Zeltlager umherkriechen und Krankheiten unter den Menschen verbreiten.

Nach drei Jahren verließ Lee Sage bei Nacht und Nebel das Indianerlager. Er lebte sich nach neuen Erlebnissen, neuen Menschen und neuen Ländern. Seine Odyssee führte ihn immer weiter entlang der amerikanischen Westküste,

von Mexiko im Süden bis nach Kanada im Norden. Er betätigte sich als Farmer, Cowboy und blieb nie längere Zeit an einem Ort. Wie von einem Fieber wurde er getrieben. Und überall wurde er in Kämpfen und Streitspielen verwickelt. Es war ein hartes, gefährliches und abenteuerliches Leben, das Lee Sage führte. Auf jedem Schritt drohten ihm Gefahren, und hinter jeder Ecke lauerte der Tod. Der beste Reiter und Pferdehändler, der fabelhafte Schütze und gefährlichste Raubbold, so Lee Sage durch den Wilden Westen und wurde bald zu einer Persönlichkeit, zu einer legendären Gestalt der Prärie.

Jahre vergingen. Die Prärie starb aus. Sie aucte dem Aufstich der Zivilisation weichen. Und eines Tages bemerkte Lee Sage, daß er einsam und allein war, ohne Frau, ohne Freunde und ohne Angehörige, der letzte Mann aus einem todgeweihten Geschlecht.

Alle Wege schienen nunmehr für ihn verbannt zu sein. Die Romantik der Prärie, die wilde Lust des Wanderns und Reitens, die Abenteuer des Cowboylebens waren dahin. Lee Sage ließ sich in einer kleinen, elenden kanadischen Grenzstadt nieder und war dem Untergang nahe, als er plötzlich einer Frau begegnete, einer Indianerin, die nach dem Westen gekommen war, um die Indianerdialekte an Ort und Stelle zu studieren und eine Abhandlung darüber zu schreiben. Auf der Straße trafen sie sich, der Desperado aus der westlichen Prärie und das moderne Mädchen aus dem großen Zivilisationszentrum aus dem Osten. Eine eigentümliche Freundschaft entstand. Das junge Mädchen appellierte an sein Ehrgefühl. Es gelang ihr, den Mann zu einem neuen Leben zu erwecken.

Lee Sage, der gefährdete Raubbold, wurde von der Bevölkerung der kanadischen Stadt zum Richter gewählt.

Wundergeigen, die keine sind

Die spanische Kriminalpolizei glaubte vor kurzem bei einer Razzia in drei Altbüchereiläden endlich eine Spur von jenen kostbaren Stradivari-Geigen gefunden zu haben, die in den letzten fünf Monaten in den verschiedensten europäischen Städten verschwand. Es dürfte allerdings erstaunlich sein, wenn wirklich echte, wertvolle Instrumente in spanischen Altbüchereiläden gefunden würden. Denn man war bisher der Ansicht, daß derartige Geigendiebstähle allerhöchstens von Sammlern oder beauftragten Sammlern ausgeführt würden.

Die einkaufte Überlegung lag schließlich auch dem blühenden aller Diebe, daß er ein solch wertvolles Instrument, wie eine echte Stradivari-Geige niemals in der Öffentlichkeit verlaufen kann. Selbst ein Zwischenhändler muß damit rechnen, sofort erwischt zu werden, wenn er ein solches Instrument auf den Markt bringt. Schließlich haben alle diese wertvollen Geigen ihre bestimmten Kennzeichen und Markierungen, die sogar meist in den Listen über alte Instrumente geführt werden.

Man nimmt vielmehr an, daß jene in Spanien entdeckten Instrumente genau so wenig echte Stradivaris sind wie etwa 2000 oder 3000 andere Geigen dieser Art, die zwar als Stradivaris im Umlauf sind, aber niemals in den Händen Stradivaris, ja nicht einmal in denen seiner Schüler waren.

In jüngster Zeit geht man dazu über, viele der angeblich alten Instrumente, die auch aus anderen Verhältnissen hervorgegangen sind, auszuheben, da man festgestellt hat, daß es sich fast immer um Instrumente handelt, die irgend wann im Laufe der Jahre einem besonderen Verächten zur Verschleierung des Alters unterworfen wurden. Vor langer Zeit kam nämlich ein französischer Geigenbauer auf den Gedanken, Geigen dadurch alt zu machen, daß er sie längere Zeit hohen Hitzegegraten aussetzte. Er erreichte dadurch wohl eine Färbung der Holzmaße, erzielte aber bei weitem nicht jenen Klang, den man von einem guten, alten italienischen Instrument erwarten muß. Man rechnet, daß im Laufe der Jahrzehnte mehrere tausend wertvolle alte Instrumente, die eben noch älter gemacht werden sollten, durch jenes Verfahren vollkommen zerstört worden sind.

Bemerkenswert ist übrigens, daß man bis kurz vor dem Kriege für Stradivari-Instrumente keineswegs phantastische Preise bezahlte. Um das Jahr 1810 erzielte man höchstens 500 französische Goldfranken für eine gute Geige. Etwa um das Jahr 1880 begann die Spekulation sich dieser Instrumente zu bemächtigen. Sie schob bald zu jenen Bahnhofspreisen empor, die heute für die Instrumente gezahlt oder doch wenigstens verlangt werden. Nicht zu übersehen ist eine Beirhebung, die sich in jüngster Zeit in Kunstkreisen breitmachte und die vor einer weiteren Überhöhung des Instrumentenpreises gegenüber dem Künstler warnt und Einspruch erhebt. Man ist eben heute der Auffassung, daß eigentlich nur das Instrument zum Beispiel in einem Violinkonzert sich auf der Bühne produzieren sollte. Da es ist vorgekommen, daß ein Violinist zu seiner Geige und nicht zu seiner Kunst beglückwünscht wurde. Diesem Zustand will man nun ein Ende machen. Ob man damit jedoch die echten und die falschen Stradivari-Geigen den Händen der Spekulation zu entziehen vermag, ist immerhin fraglich.

Wie hoch ist mein Rad überlegt?

Vielen Radfahrern wird das Radeln durch eine zu hohe Ueberlegung verleidet. Es ist ein großer Unterschied, ob man eine Treppe hinauf springt, indem man zwei Stufen mit einem Male nimmt oder ob man langsam Stufe für Stufe nehmend, sein Körpergewicht die Treppe emporträgt. Das Fahrrad legt bei einer Umdrehung des Pedals von der Höhe, wieder zur Höhe fünf Meter zurück. Um diese fünf Meter Höhe des Radfahrers, der sein Rad zum Vergnügen oder im Beruf benutzen und seine Kräfte nicht mehr als nötig in Anspruch nehmen will. Der moderne Radler macht lieber einen Tritt mehr, als daß er jede Rotation des Pedals mit einem Kraftaufwand erzielt, der einer Kraftvergeudung gleichkommt.

Um dem Radler und der Radlerin eine Vorstellung von den oben genannten fünf Metern zu geben, wollen wir sagen, daß eine Entfaltung von 4,97 m bei einer Umdrehung des Kettenrades einer Ueberlegung von 62 Zoll entspricht, d. h. daß das Fahrrad bei einer Umdrehung des Pedals von der Höhe bis wieder zur Höhe, den gleichen Weg zurückgelegt hat, den ein Rad von 62 engl. Zoll Durchmesser bei einer Umdrehung zurücklegen würde. Eine Ueberlegung von 65 Zoll bedeutet eine Entfaltung von 5,20 m, eine Ueberlegung von 68 Zoll 5,50 m und eine solche von 74 Zoll 5,92 m. Die Unterschiede in der Entfaltung lassen sich ziemlich harmlos und doch kann ein Unterschied von fünf Zoll in der Ueberlegung das Radfahren zur Qual machen.

Wollen wir uns die Straßenrennfahrer zum Muster nehmen, so dürfen wir über 5,50 m Entfaltung nicht hinausgehen. Lieber weniger als mehr, es sei denn der Radler verfügt über hohe Körperkräfte. Die Durchschnittsüberlegung soll 65 Zoll sein, d. h. das Rad soll bei einer Kettenradumdrehung 5,20 m entfalten, und dem Radfahrer und namentlich der Radlerin zu einem leichteren Fortkommen verhelfen.

Welche Frage uns bei einem Vortrag über das Thema: Welche Ueberlegung hat mein Rad? vorgelegt werden würde, ist uns klar und wir wollen uns daher mit der Berechnung der Ueberlegung befassen.

Multipliziert man die Anzahl der Zähne des großen Kettenrades mit dem Durchmesser des Hinterrades und teilt man diese Summe mit der Zahl der Zähne des Kettenrädchens am Hinterrad, so hat man die Ueberlegung. Das hört sich komplizierter an, als es ist.

Bei einem Radfahrer wird eine Ueberlegung von 90 Zoll nie in Frage kommen, sondern nur bei einem Rennfahrer auf der Bahn.

Wir möchten noch einmal sagen, daß von der Wahl der richtigen Ueberlegung alles abhängt. Ein klein überlegtes Rad tritt sich leichter und man soll sich die Mühe nehmen und es bei schwerem Lauf des Rades mit einem größeren Kettenfranz versuchen, d. h. die Ueberlegung zu verringern. Lieber einen Tritt mehr, als zu stark treten.

Die moderne Technik hat den Wünschen der

Radler in Bezug auf die Ueberlegung durch die Konstruktion von Ueberlegungsraden Rechnung getragen. Diese Radlen sind namentlich in gebirgigen Gelände von Vorteil, da man mit einer Ueberlegung von 65 Zoll manchen Berg nicht nehmen kann, der bei 55 Zoll Ueberlegung leicht überwunden wird. Diese Ueberlegungsraden haben zwei, drei und auch vier verschiedene Ueberlegungen, die man von der Lenkstange oder vom oberen Rahmenrohr aus während der Fahrt einschalten kann. Man ist also in der Lage einen Berg mit 55 Zoll hinauf- und mit Freilauf hinunterzufahren. Auch gegen den Wind kann man mit 55 Zoll leicht ankomen und bei Rückenwind kann man mit 84 Zoll ein Renntempo erlangen, ohne sich mehr anzustrengen, als bei Gegenwind mit 55 Zoll.

Probieren geht auch beim Radfahren über Studieren. Darum noch einmal: Geht das Fahrrad zu schwer, such den Fehler nicht zuletzt bei der Ueberlegung. Ein Zahn weniger kann dir die Lust am Radeln wiedergeben.

Kölner Stadtwaldrennen 1936 auch für Sport- und Rennwagen!

Zum dritten Male veranstaltet der Deutsche Automobil-Club im Stadtwald Köln-Lindenthal das nationale „Stadtwaldrennen“, das im vorigen Jahre durch den Start der gesamten Deutschen Fabrik-Mannschaften schon zu einem der größten Ereignisse des westdeutschen Motorsports wurde. Erfolgreichste hat sich der DMC nunmehr entschlossen, in Köln auch

Renn- und Sportwagen

zugelassen, so daß damit diese Veranstaltung in ihrer Bedeutung für den deutschen Motorsport noch weit größer aufgeht. Bereits heute ist in allen Fahrertreibern großes Interesse für dieses Rennen festzustellen, besonders auch in privaten Sportkreisen, da mit diesem Rennen der Aufstiegs gegeben wird für die vielen Sportwagen-Berufsfahrer des Jahres, die der DMC zu veranstalten gedenkt.

Die Kölner Stadtwaldrennstrecke hat eine Länge von 2,6 km, ist also die kürzeste Rundstrecke Deutschlands. Aber gerade darin besteht ihr Reiz. Wenn man überlegt, daß Hans Sörensen, der Sieger des Vorjahres, hier einen Durchschnitt von 122 Stm. erreichte, so ist damit schon die Gewähr gegeben, daß auf dieser Rennstrecke buchstäblich in jeder Sekunde „etwas los“ ist. Die Strecke führt durch eine der schönsten Parkanlagen Deutschlands, ringsherum von Sportwiesen, Wasserläufen und prachtvollen Baumbeständen umgeben. Sie ist eine Publikumstrecke im wahren Sinne des Wortes, da hier jeder Zuschauer aus aller nächster Nähe die Vorgänge auf der Rennstrecke beobachten kann.

Insgesamt werden 13 Rennen ausgetragen und zwar drei Rennen der Motorradrennwagen in den Soloklassen bis 250, bis 350 und bis 500 cm, 5 Lizenzfahrerrennen in den Klassen bis 600 und bis 1000 cm. Dann kommen die Sportwagen in drei Klassen (bis 1100, bis 1500 und bis 2100 cm), zum Schluß die Rennwagen bis 1100 und bis 1500 cm.

Also ein Renntag von mehr als 10 Stunden Dauer, davon jede Minute voller Betrieb und Spannung. Rennungsbeginn am 14. Mai! Auskünfte und Ausschreibungen durch die DMC Sportabteilung Berlin und den Gau 4 Niederrhein, Köln, Deutscher Ring 17.

Aus Nah und Fern

Fünffähriges Kind in heißes Wasser gefallen.

Trotz aller Auffklärung durch die Presse und aller Warnungen an die Eltern ereignen sich immer wieder neue Gefahren, in denen Kinder zu körperlichem Schaden kommen. Es ist oft unerklärlich, daß eben in den Augenblicken, wo die Eltern meist von der Arbeit bereits sehr ermüdet, eine Unachtsamkeit begehen, so ein kleines, flüchtiges Unschick auf dem Fuß, das geradezu unbeobachtet in das sichere Verderben reißt. So kommt wieder aus Birges eine solche Unheilsnachricht. Dort hatte eine Hausfrau für einen Augenblick die Küche verlassen, als sie einen Topf mit heißem Wasser auf dem Boden stehen hatte. Das fünffährige Kind verlor sich auf den Boden zu legen, der aber abrutschte, und so stürzte das Kind hinterwärts in die heiße Brühe. Der Bub schaffte sich aber wieder heraus und lief mit seinen Brandwunden zu Nachbarkleuten, die einen Arzt riefen.

Bei der Verfolgung eines Diebes vom Tode ereilt.

In einer Wohnung in Gladbeck sprach ein Bettler vor, der 10 Pf. erhielt. Nach seinem Fortgang fehlte eine goldene Herrenuhr und zwei goldene Ringe. Der Bettler nahm sofort die Verfolgung des diebischen Bettlers auf. Wahrscheinlich war aber die Aufregung des Verfolgers für letzteren zu groß, denn ein Herzschlag machte seinem Leben während der Verfolgung ein Ende. Der Dieb wurde von einem Autofahrer und einem Motorradfahrer eingeholt und der Polizei übergeben.

Im gleichen Ort schnitt sich am selben Tage ein nervenkrankes 17jähriges Mädchen mit dem Brotmesser in den Hals. Im Krankenhaus besteht Hoffnung, das Mädchen dem Leben zu erhalten.

Reichsförderer Köln!

Mittwoch, 6. Mai

5.55 Wetterbericht für den Baur
6.00 von Stuttgart: Choral, anschließend: Leibesübungen.
6.30 von Berlin: Frühkonzert, Kleines Rundfunkorchester, Leitung: Willy Seiner.
7.00 von Berlin: Nachrichten, Anschl. aus Köln: Choral - Morgenruf
8.00 Kalenderblatt, anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmedien
8.10 Hilde Brenus: Frauenturnen
8.25 Sendepause
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmedien
10.00 Nordische Märsche und Lieder, Zusammenfassung: Dr. Müller.
10.30 Gretel Weser: Kindergarten
11.00 Sendepause
11.50 Bauer merkt auf!

TRÜBE IST WIE GOLD

so kann man auch von den vielen Lebern und Peterinnen sagen, die jahrelang ununterbrochen ihre Heimatzeitung beziehen und in Glück und Unglück fest zu ihr halten. Sie leisten dabei Aufbauarbeit und gel dem Arbeitskameraden Buchdrucker Arbeit u. Brot.

12.00 Musik am Mittag: Die Werkhause des Reichsförderers Köln (in Verbindung mit der D.M.). Was sich die Arbeiter des Zentralkomitees wünschen.
13.00 Mittagsmedien: Glückwünsche.
13.15 von Saarbrücken: Mittagskonzert: Es spielt das kleine Unterhaltungsorchester. Leitung: Edmund Kasper. 1. Frau deutsch die Saar, Marisch, Hepp; 2. Die Italiener in Alger, Duverrière, Koffini; 3. Braun oder blond, Walzer, Waldersee; 4. Ein Böcklein sang im Lindenbaum, Ebner; 5. Der Geist des Waldes, Großmann; 6. Der kleine Tanz, Böcklein; 7. Kinderliedermärchen, Petrasch.
14.00 Mittagsmedien
14.15 vom Reichsförderer: Märsche von Zwei bis Drei.
15.00 Für unsere Kleinen: Spasiergang im Zoo (Wir turnen und plaudern mit Hilde Brenus)
15.30 Sendepause
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Wir treiben Familienforschung, Ratsschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16.30 Nachmittagskonzert (Zehnplatten) Heiteres aus deutschen Opern.
17.30 Die kleine Bücherei. Ueber Bücher, die die Jugend liebt, berichtet Karl Aring.
18.00 von Frankfurt: Heute marschiert die Elite (Unter fingen, fingen, fingen) (Koloratur); Peter Anders (Tenor); Ziti Gmeiner (Koloratur); das Große Orchester des Reichsförderers Frankfurt unter Leitung von Dr. Heinrich Merz; Kapelle unter Leitung von Dr. Heinrich Merz; Kapelle Franz Gaud; Gesamtleitung: Leopold von Schenker; 1. Duverrière zu „Der Zauberflöte“; 2. Marisch in „Der Zauberflöte“; 3. Marisch in „Der Zauberflöte“; 4. Durch Märchen, Marie aus „Die Entführung aus dem Serail“; 5. Marisch in „Die Entführung aus dem Serail“; 6. Marisch in „Die Entführung aus dem Serail“; 7. Blumenarie aus „Carmen“; 8. Svanet; 9. Blumenarie aus „Carmen“; 10. Duett „Micaela“; 11. Duett „Micaela“; 12. Duett „Micaela“; 13. Duett „Micaela“; 14. Duett „Micaela“; 15. Duett „Micaela“; 16. Duett „Micaela“; 17. Duett „Micaela“; 18. Duett „Micaela“; 19. Duett „Micaela“; 20. Duett „Micaela“; 21. Duett „Micaela“; 22. Duett „Micaela“; 23. Duett „Micaela“; 24. Duett „Micaela“; 25. Duett „Micaela“; 26. Duett „Micaela“; 27. Duett „Micaela“; 28. Duett „Micaela“; 29. Duett „Micaela“; 30. Duett „Micaela“; 31. Duett „Micaela“; 32. Duett „Micaela“; 33. Duett „Micaela“; 34. Duett „Micaela“; 35. Duett „Micaela“; 36. Duett „Micaela“; 37. Duett „Micaela“; 38. Duett „Micaela“; 39. Duett „Micaela“; 40. Duett „Micaela“; 41. Duett „Micaela“; 42. Duett „Micaela“; 43. Duett „Micaela“; 44. Duett „Micaela“; 45. Duett „Micaela“; 46. Duett „Micaela“; 47. Duett „Micaela“; 48. Duett „Micaela“; 49. Duett „Micaela“; 50. Duett „Micaela“; 51. Duett „Micaela“; 52. Duett „Micaela“; 53. Duett „Micaela“; 54. Duett „Micaela“; 55. Duett „Micaela“; 56. Duett „Micaela“; 57. Duett „Micaela“; 58. Duett „Micaela“; 59. Duett „Micaela“; 60. Duett „Micaela“; 61. Duett „Micaela“; 62. Duett „Micaela“; 63. Duett „Micaela“; 64. Duett „Micaela“; 65. Duett „Micaela“; 66. Duett „Micaela“; 67. Duett „Micaela“; 68. Duett „Micaela“; 69. Duett „Micaela“; 70. Duett „Micaela“; 71. Duett „Micaela“; 72. Duett „Micaela“; 73. Duett „Micaela“; 74. Duett „Micaela“; 75. Duett „Micaela“; 76. Duett „Micaela“; 77. Duett „Micaela“; 78. Duett „Micaela“; 79. Duett „Micaela“; 80. Duett „Micaela“; 81. Duett „Micaela“; 82. Duett „Micaela“; 83. Duett „Micaela“; 84. Duett „Micaela“; 85. Duett „Micaela“; 86. Duett „Micaela“; 87. Duett „Micaela“; 88. Duett „Micaela“; 89. Duett „Micaela“; 90. Duett „Micaela“; 91. Duett „Micaela“; 92. Duett „Micaela“; 93. Duett „Micaela“; 94. Duett „Micaela“; 95. Duett „Micaela“; 96. Duett „Micaela“; 97. Duett „Micaela“; 98. Duett „Micaela“; 99. Duett „Micaela“; 100. Duett „Micaela“; 101. Duett „Micaela“; 102. Duett „Micaela“; 103. Duett „Micaela“; 104. Duett „Micaela“; 105. Duett „Micaela“; 106. Duett „Micaela“; 107. Duett „Micaela“; 108. Duett „Micaela“; 109. Duett „Micaela“; 110. Duett „Micaela“; 111. Duett „Micaela“; 112. Duett „Micaela“; 113. Duett „Micaela“; 114. Duett „Micaela“; 115. Duett „Micaela“; 116. Duett „Micaela“; 117. Duett „Micaela“; 118. Duett „Micaela“; 119. Duett „Micaela“; 120. Duett „Micaela“; 121. Duett „Micaela“; 122. Duett „Micaela“; 123. Duett „Micaela“; 124. Duett „Micaela“; 125. Duett „Micaela“; 126. Duett „Micaela“; 127. Duett „Micaela“; 128. Duett „Micaela“; 129. Duett „Micaela“; 130. Duett „Micaela“; 131. Duett „Micaela“; 132. Duett „Micaela“; 133. Duett „Micaela“; 134. Duett „Micaela“; 135. Duett „Micaela“; 136. Duett „Micaela“; 137. Duett „Micaela“; 138. Duett „Micaela“; 139. Duett „Micaela“; 140. Duett „Micaela“; 141. Duett „Micaela“; 142. Duett „Micaela“; 143. Duett „Micaela“; 144. Duett „Micaela“; 145. Duett „Micaela“; 146. Duett „Micaela“; 147. Duett „Micaela“; 148. Duett „Micaela“; 149. Duett „Micaela“; 150. Duett „Micaela“; 151. Duett „Micaela“; 152. Duett „Micaela“; 153. Duett „Micaela“; 154. Duett „Micaela“; 155. Duett „Micaela“; 156. Duett „Micaela“; 157. Duett „Micaela“; 158. Duett „Micaela“; 159. Duett „Micaela“; 160. Duett „Micaela“; 161. Duett „Micaela“; 162. Duett „Micaela“; 163. Duett „Micaela“; 164. Duett „Micaela“; 165. Duett „Micaela“; 166. Duett „Micaela“; 167. Duett „Micaela“; 168. Duett „Micaela“; 169. Duett „Micaela“; 170. Duett „Micaela“; 171. Duett „Micaela“; 172. Duett „Micaela“; 173. Duett „Micaela“; 174. Duett „Micaela“; 175. Duett „Micaela“; 176. Duett „Micaela“; 177. Duett „Micaela“; 178. Duett „Micaela“; 179. Duett „Micaela“; 180. Duett „Micaela“; 181. Duett „Micaela“; 182. Duett „Micaela“; 183. Duett „Micaela“; 184. Duett „Micaela“; 185. Duett „Micaela“; 186. Duett „Micaela“; 187. Duett „Micaela“; 188. Duett „Micaela“; 189. Duett „Micaela“; 190. Duett „Micaela“; 191. Duett „Micaela“; 192. Duett „Micaela“; 193. Duett „Micaela“; 194. Duett „Micaela“; 195. Duett „Micaela“; 196. Duett „Micaela“; 197. Duett „Micaela“; 198. Duett „Micaela“; 199. Duett „Micaela“; 200. Duett „Micaela“; 201. Duett „Micaela“; 202. Duett „Micaela“; 203. Duett „Micaela“; 204. Duett „Micaela“; 205. Duett „Micaela“; 206. Duett „Micaela“; 207. Duett „Micaela“; 208. Duett „Micaela“; 209. Duett „Micaela“; 210. Duett „Micaela“; 211. Duett „Micaela“; 212. Duett „Micaela“; 213. Duett „Micaela“; 214. Duett „Micaela“; 215. Duett „Micaela“; 216. Duett „Micaela“; 217. Duett „Micaela“; 218. Duett „Micaela“; 219. Duett „Micaela“; 220. Duett „Micaela“; 221. Duett „Micaela“; 222. Duett „Micaela“; 223. Duett „Micaela“; 224. Duett „Micaela“; 225. Duett „Micaela“; 226. Duett „Micaela“; 227. Duett „Micaela“; 228. Duett „Micaela“; 229. Duett „Micaela“; 230. Duett „Micaela“; 231. Duett „Micaela“; 232. Duett „Micaela“; 233. Duett „Micaela“; 234. Duett „Micaela“; 235. Duett „Micaela“; 236. Duett „Micaela“; 237. Duett „Micaela“; 238. Duett „Micaela“; 239. Duett „Micaela“; 240. Duett „Micaela“; 241. Duett „Micaela“; 242. Duett „Micaela“; 243. Duett „Micaela“; 244. Duett „Micaela“; 245. Duett „Micaela“; 246. Duett „Micaela“; 247. Duett „Micaela“; 248. Duett „Micaela“; 249. Duett „Micaela“; 250. Duett „Micaela“; 251. Duett „Micaela“; 252. Duett „Micaela“; 253. Duett „Micaela“; 254. Duett „Micaela“; 255. Duett „Micaela“; 256. Duett „Micaela“; 257. Duett „Micaela“; 258. Duett „Micaela“; 259. Duett „Micaela“; 260. Duett „Micaela“; 261. Duett „Micaela“; 262. Duett „Micaela“; 263. Duett „Micaela“; 264. Duett „Micaela“; 265. Duett „Micaela“; 266. Duett „Micaela“; 267. Duett „Micaela“; 268. Duett „Micaela“; 269. Duett „Micaela“; 270. Duett „Micaela“; 271. Duett „Micaela“; 272. Duett „Micaela“; 273. Duett „Micaela“; 274. Duett „Micaela“; 275. Duett „Micaela“; 276. Duett „Micaela“; 277. Duett „Micaela“; 278. Duett „Micaela“; 279. Duett „Micaela“; 280. Duett „Micaela“; 281. Duett „Micaela“; 282. Duett „Micaela“; 283. Duett „Micaela“; 284. Duett „Micaela“; 285. Duett „Micaela“; 286. Duett „Micaela“; 287. Duett „Micaela“; 288. Duett „Micaela“; 289. Duett „Micaela“; 290. Duett „Micaela“; 291. Duett „Micaela“; 292. Duett „Micaela“; 293. Duett „Micaela“; 294. Duett „Micaela“; 295. Duett „Micaela“; 296. Duett „Micaela“; 297. Duett „Micaela“; 298. Duett „Micaela“; 299. Duett „Micaela“; 300. Duett „Micaela“; 301. Duett „Micaela“; 302. Duett „Micaela“; 303. Duett „Micaela“; 304. Duett „Micaela“; 305. Duett „Micaela“; 306. Duett „Micaela“; 307. Duett „Micaela“; 308. Duett „Micaela“; 309. Duett „Micaela“; 310. Duett „Micaela“; 311. Duett „Micaela“; 312. Duett „Micaela“; 313. Duett „Micaela“; 314. Duett „Micaela“; 315. Duett „Micaela“; 316. Duett „Micaela“; 317. Duett „Micaela“; 318. Duett „Micaela“; 319. Duett „Micaela“; 320. Duett „Micaela“; 321. Duett „Micaela“; 322. Duett „Micaela“; 323. Duett „Micaela“; 324. Duett „Micaela“; 325. Duett „Micaela“; 326. Duett „Micaela“; 327. Duett „Micaela“; 328. Duett „Micaela“; 329. Duett „Micaela“; 330. Duett „Micaela“; 331. Duett „Micaela“; 332. Duett „Micaela“; 333. Duett „Micaela“; 334. Duett „Micaela“; 335. Duett „Micaela“; 336. Duett „Micaela“; 337. Duett „Micaela“; 338. Duett „Micaela“; 339. Duett „Micaela“; 340. Duett „Micaela“; 341. Duett „Micaela“; 342. Duett „Micaela“; 343. Duett „Micaela“; 344. Duett „Micaela“; 345. Duett „Micaela“; 346. Duett „Micaela“; 347. Duett „Micaela“; 348. Duett „Micaela“; 349. Duett „Micaela“; 350. Duett „Micaela“; 351. Duett „Micaela“; 352. Duett „Micaela“; 353. Duett „Micaela“; 354. Duett „Micaela“; 355. Duett „Micaela“; 356. Duett „Micaela“; 357. Duett „Micaela“; 358. Duett „Micaela“; 359. Duett „Micaela“; 360. Duett „Micaela“; 361. Duett „Micaela“; 362. Duett „Micaela“; 363. Duett „Micaela“; 364. Duett „Micaela“; 365. Duett „Micaela“; 366. Duett „Micaela“; 367. Duett „Micaela“; 368. Duett „Micaela“; 369. Duett „Micaela“; 370. Duett „Micaela“; 371. Duett „Micaela“; 372. Duett „Micaela“; 373. Duett „Micaela“; 374. Duett „Micaela“; 375. Duett „Micaela“; 376. Duett „Micaela“; 377. Duett „Micaela“; 378. Duett „Micaela“; 379. Duett „Micaela“; 380. Duett „Micaela“; 381. Duett „Micaela“; 382. Duett „Micaela“; 383. Duett „Micaela“; 384. Duett „Micaela“; 385. Duett „Micaela“; 386. Duett „Micaela“; 387. Duett „Micaela“; 388. Duett „Micaela“; 389. Duett „Micaela“; 390. Duett „Micaela“; 391. Duett „Micaela“; 392. Duett „Micaela“; 393. Duett „Micaela“; 394. Duett „Micaela“; 395. Duett „Micaela“; 396. Duett „Micaela“; 397. Duett „Micaela“; 398. Duett „Micaela“; 399. Duett „Micaela“; 400. Duett „Micaela“; 401. Duett „Micaela“; 402. Duett „Micaela“; 403. Duett „Micaela“; 404. Duett „Micaela“; 405. Duett „Micaela“; 406. Duett „Micaela“; 407. Duett „Micaela“; 408. Duett „Micaela“; 409. Duett „Micaela“; 410. Duett „Micaela“; 411. Duett „Micaela“; 412. Duett „Micaela“; 413. Duett „Micaela“; 414. Duett „Micaela“; 415. Duett „Micaela“; 416. Duett „Micaela“; 417. Duett „Micaela“; 418. Duett „Micaela“; 419. Duett „Micaela“; 420. Duett „Micaela“; 421. Duett „Micaela“; 422. Duett „Micaela“; 423. Duett „Micaela“; 424. Duett „Micaela“; 425. Duett „Micaela“; 426. Duett „Micaela“; 427. Duett „Micaela“; 428. Duett „Micaela“; 429. Duett „Micaela“; 430. Duett „Micaela“; 431. Duett „Micaela“; 432. Duett „Micaela“; 433. Duett „Micaela“; 434. Duett „Micaela“; 435. Duett „Micaela“; 436. Duett „Micaela“; 437. Duett „Micaela“; 438. Duett „Micaela“; 439. Duett „Micaela“; 440. Duett „Micaela“; 441. Duett „Micaela“; 442. Duett „Micaela“; 443. Duett „Micaela“; 444. Duett „Micaela“; 445. Duett „Micaela“; 446. Duett „Micaela“; 447. Duett „Micaela“; 448. Duett „Micaela“; 449. Duett „Micaela“; 450. Duett „Micaela“; 451. Duett „Micaela“; 452. Duett „Micaela“; 453. Duett „Micaela“; 454. Duett „Micaela“; 455. Duett „Micaela“; 456. Duett „Micaela“; 457. Duett „Micaela“; 458. Duett „Micaela“; 459. Duett „Micaela“; 460. Duett „Micaela“; 461. Duett „Micaela“; 462. Duett „Micaela“; 463. Duett „Micaela“; 464. Duett „Micaela“; 465. Duett „Micaela“; 466. Duett „Micaela“; 467. Duett „Micaela“; 468. Duett „Micaela“; 469. Duett „Micaela“; 470. Duett „Micaela“; 471. Duett „Micaela“; 472. Duett „Micaela“; 473. Duett „Micaela“; 474. Duett „Micaela“; 475. Duett „Micaela“; 476. Duett „Micaela“; 477. Duett „Micaela“; 478. Duett „Micaela“; 479. Duett „Micaela“; 480. Duett „Micaela“; 481. Duett „Micaela“; 482. Duett „Micaela“; 483. Duett „Micaela“; 484. Duett „Micaela“; 485. Duett „Micaela“; 486. Duett „Micaela“; 487. Duett „Micaela“; 488. Duett „Micaela“; 489. Duett „Micaela“; 490. Duett „Micaela“; 491. Duett „Micaela“; 492. Duett „Micaela“; 493. Duett „Micaela“; 494. Duett „Micaela“; 495. Duett „Micaela“; 496. Duett „Micaela“; 497. Duett „Micaela“; 498. Duett „Micaela“; 499. Duett „Micaela“; 500. Duett „Micaela“; 501. Duett „Micaela“; 502. Duett „Micaela“; 503. Duett „Micaela“; 504. Duett „Micaela“; 505. Duett „Micaela“; 506. Duett „Micaela“; 507. Duett „Micaela“; 508. Duett „Micaela“; 509. Duett „Micaela“; 510. Duett „Micaela“; 511. Duett „Micaela“; 512. Duett „Micaela“; 513. Duett „Micaela“; 514. Duett „Micaela“; 515. Duett „Micaela“; 516. Duett „Micaela“; 517. Duett „Micaela“; 518. Duett „Micaela“; 519. Duett „Micaela“; 520. Duett „Micaela“; 521. Duett „Micaela“; 522. Duett „Micaela“; 523. Duett „Micaela“; 524. Duett „Micaela“; 525. Duett „Micaela“; 526. Duett „Micaela“; 527. Duett „Micaela“; 528. Duett „Micaela“; 529. Duett „Micaela“; 530. Duett „Micaela“; 531. Duett „Micaela“; 532. Duett „Micaela“; 533. Duett „Micaela“; 534. Duett „Micaela“; 535. Duett „Micaela“; 536. Duett „Micaela“; 537. Duett „Micaela“; 538. Duett „Micaela“; 539. Duett „Micaela“; 540. Duett „Micaela“; 541. Duett „Micaela“; 542. Duett „Micaela“; 543. Duett „Micaela“; 544. Duett „Micaela“; 545. Duett „Micaela“; 546. Duett „Micaela“; 547. Duett „Micaela“; 548. Duett „Micaela“; 549. Duett „Micaela“; 550. Duett „Micaela“; 551. Duett „Micaela“; 552. Duett „Micaela“; 553. Duett „Micaela“; 554. Duett „Micaela“; 555. Duett „Micaela“; 556. Duett „Micaela“; 557. Duett „Micaela“; 558. Duett „Micaela“; 559. Duett „Micaela“; 560. Duett „Micaela“; 561. Duett „Micaela“; 562. Duett „Micaela“; 563. Duett „Micaela“; 564. Duett „Micaela“; 565. Duett „Micaela“; 566. Duett „Micaela“; 567. Duett „Micaela“; 568. Duett „Micaela“; 569. Duett „Micaela“; 570. Duett „Micaela“; 571. Duett „Micaela“; 572. Duett „Micaela“; 573. Duett „Micaela“; 574. Duett „Micaela“; 575. Duett „Micaela“; 576. Duett „Micaela“; 577. Duett „Micaela“; 578. Duett „Micaela“; 579. Duett „Micaela“; 580. Duett „Micaela“; 581. Duett „Micaela“; 582. Duett „Micaela“; 583. Duett „Micaela“; 584. Duett „Micaela“; 585. Duett „Micaela“; 586. Duett „Micaela“; 587. Duett „Micaela“; 588. Duett „Micaela“; 589. Duett „Micaela“; 590. Duett „Micaela“; 591. Duett „Micaela“; 592. Duett „Micaela“; 593. Duett „Micaela“; 594. Duett „Micaela“; 595. Duett „Micaela“; 596. Duett „Micaela“; 597. Duett „Micaela“; 598. Duett „Micaela“; 599. Duett „Micaela“; 600. Duett „Micaela“; 601. Duett „Micaela“; 602. Duett „Micaela“; 603. Duett „Micaela“; 604. Duett „Micaela“; 605. Duett „Micaela“; 606. Duett „Micaela“; 607. Duett „Micaela“; 608. Duett „Micaela“; 609. Duett „Micaela“; 610. Duett „Micaela“; 611. Duett „Micaela“; 612. Duett „Micaela“; 613. Duett „Micaela“; 614. Duett „Micaela“; 615. Duett „Micaela“; 616. Duett „Micaela“; 617. Duett „Micaela“; 618. Duett „Micaela“; 619. Duett „Micaela“; 620. Duett „Micaela“; 621. Duett „Micaela“; 622. Duett „Micaela“; 623. Duett „Micaela“; 624. Duett „Micaela“; 625. Duett „Micaela“; 626. Duett „Micaela“; 627. Duett „Micaela“; 628. Duett „Micaela“; 629. Duett „Micaela“; 630. Duett „Micaela“; 631. Duett „Micaela“; 632. Duett „Micaela“; 633. Duett „Micaela“; 634. Duett „Micaela“; 635. Duett „Micaela“; 636. Duett „Micaela“; 637. Duett „Micaela“; 638. Duett „Micaela“; 639. Duett „Micaela“; 640. Duett „Micaela“; 641. Duett „Micaela“; 642. Duett „Micaela“; 643. Duett „Micaela“; 644. Duett „Micaela“; 645. Duett „Micaela“; 646. Duett „Micaela“; 647. Duett „Micaela“; 648. Duett „Micaela“; 649. Duett „Micaela“; 650. Duett „Micaela“; 651. Duett „Micaela“; 652. Duett „Micaela“; 653. Duett „Micaela“; 654. Duett „Micaela“; 655. Duett „Micaela“; 656. Duett „Micaela“; 657. Duett „Micaela“; 658. Duett „Micaela“; 659. Duett „Micaela“; 660. Duett „Micaela“; 661. Duett „Micaela“; 662. Duett „Micaela“; 663. Duett „Micaela“; 664. Duett „Micaela“; 665. Duett „Micaela“; 666. Duett „Micaela“; 667. Duett „Micaela“; 668. Duett „Micaela“; 669. Duett „Micaela“; 670. Duett „Micaela“; 671. Duett „Micaela“; 672. Duett „Micaela“; 673. Duett „Micaela“; 674. Duett „Micaela“; 675. Duett „Micaela“; 676. Duett „Micaela“; 677. Duett „Micaela“; 678. Duett „Micaela“; 679. Duett „Micaela“; 680. Duett „Micaela“; 681. Duett „Micaela“; 682. Duett „Micaela“; 683. Duett „Micaela“; 684. Duett „Micaela“; 685. Duett „Micaela“; 686. Duett „Micaela“; 687. Duett „Micaela“; 688. Duett „Micaela“; 689. Duett „Micaela“; 6